

**Jahrestagung**

**Weltkirche & Mission 2021**

**Tagungsdokumentation**



**Gegenwart und Zukunft der  
weltkirchlichen Arbeit in Deutschland**

**10. Juni 2021**

**Digital**

# ÜBERBLICK

<b>Tagungsprogramm</b>	<b>S. 2</b>
<b>Reflexionsvortrag von Erzbischof Dr. Ludwig Schick</b>	<b>S. 3</b>
<b>Reflexionsvortrag von P. Dr. Markus Luber SJ</b>	<b>S. 13</b>
<b>Impulsvortrag von Prof. Dr. Margit Eckholt</b>	<b>S. 18</b>
<b>Impulsvortrag von Prälat Dr. Klaus Krämer</b>	<b>S. 30</b>
<b>Ziele / Visionen / Impulse zur Zukunft der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland – formuliert von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern</b>	<b>S. 36</b>

## Tagungsprogramm

9:15 Uhr	<b>Begrüßung, technische Hinweise und Einführung</b> <i>Dr. Markus Patenge</i>
<b>Resümee zu zehn Jahren weltkirchlicher Arbeit in Deutschland</b>	
9:30 Uhr	<b>I. Reflexion</b> <i>Erzbischof Dr. Ludwig Schick</i> Erzbischof von Bamberg und Vorsitzender der Kommission Weltkirche der DBK
9:55 Uhr	<b>II. Reflexion</b> <i>P. Dr. Markus Luber SJ</i> Kommissarischer Direktor des Instituts für Weltkirche und Mission
10:20 Uhr	Pause
10:50 Uhr	<b>Austausch in Kleingruppen</b>
11:40 Uhr	<b>Rückmeldungen zu den Kleingruppen im Plenum</b>
12:30 Uhr	Pause
<b>Zur Zukunft der weltkirchlichen Arbeit</b>	
14:00 Uhr	<b>I. Impuls</b> <i>Prof. Dr. Margit Eckholt</i> Professorin für Dogmatik mit Fundamentaltheologie an der Universität Osnabrück
14:30 Uhr	<b>II. Impuls</b> <i>Prälat Dr. Klaus Krämer</i> Von 2008 – 2019 Präsident von missio Aachen und des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“
15:00 Uhr	<b>Individuelle Reflexion</b>
15:15 Uhr	<b>Austausch in Kleingruppen</b>
16:00 Uhr	<b>Rückmeldungen zu den Kleingruppen im Plenum</b>
16:30 Uhr	<b>Abschluss</b> <i>Erzbischof Dr. Ludwig Schick</i>

## Reflexionsvortrag von Erzbischof Dr. Ludwig Schick

Sehr verehrte Damen und Herren,  
liebe Schwestern und Brüder!

1. Ich grüße Sie alle zur verkürzten Jahrestagung Weltkirche im Jahr 2021. Wir führen sie digital/online durch. Es war mir ein großes Anliegen, dass wir die Jahrestagung halten. Präsen- tisch ist es nicht möglich und wir können auch nicht das Thema behandeln, das wir vorgese- hen hatten, nämlich: Kirchliche Friedensarbeit. Damit werden wir uns dann hoffentlich im nächsten Jahr befassen können. Das Thema bleibt weiterhin aktuell.

Wir sind heute zusammen, um uns Gedanken zu machen über die weltkirchliche Arbeit all- gemein mit den Fragen:

- Was haben wir in den letzten zehn Jahren unternommen?
- Was tun wir derzeit?
- Und was ist uns zu tun aufgetragen für die Zukunft?

Ich freue mich, dass wir miteinander ein Resümee ziehen können über unsere bisherige und derzeitige Arbeit, theologisch, ekklesial und spirituell und dass wir auch die eine oder andere Anregung bekommen für die Weiterführung unserer Arbeit.

2. Ich muss mich entschuldigen! Leider bin ich jetzt nicht online-live dabei, sondern per Video mit einem eingespielten und aufgezeichneten Vortrag. In der Corona-Zeit müssen immer wieder verschiedene Umstellungen im Terminkalender vorgenommen werden. Dabei kom- men auch Termine durcheinander. Das ist auch heute der Fall!

Am Donnerstag nach Fronleichnam wird in einem Ort unserer Erzdiözese das Heilig-Blut-Fest gefeiert. Dieses Fest ist sehr bedeutsam und der Erzbischof ist immer dabei, feiert die Eu- charistie und führt anschließend die sakramentale Prozession an. So ab 11.00/11.30 Uhr werde ich dann auch wieder durch das I-Pad mit Ihnen direkt verbunden sein.

3. Was war in den letzten zehn Jahren? Sie wissen, dass die weltkirchlichen Akteure der katho- lischen Kirche in Deutschland in den Jahren 2006 bis 2009 die weltkirchliche Arbeit evaluie- ren ließen. Dieses Projekt trug den Titel „Zur Zukunft der weltkirchlichen Arbeit in Deutsch- land“. Mein Vorgänger im Vorsitz der Kommission X, Bischof Dr. Franz Kamphaus, hatte es

im Juni/Juli 2006 gestartet. Im September 2006 habe ich dann den Vorsitz der Kommission X übernommen und war dann verantwortlich für diese Initiative. Im Jahr 2009 wurde das Projekt abgeschlossen. Einige von Ihnen kennen den Abschlussbericht, der damals von der verantwortlichen Expertengruppe erstellt wurde.

4. Im vergangenen Jahrzehnt haben wir die Anregungen des Abschlussberichts realisiert.

Das wichtigste Ergebnis und die bedeutendste Initiative dieses Berichtes war und ist, meines Erachtens, die Konferenz Weltkirche. Im Abschlussbericht heißt es, ich zitiere: „Für die überdiözesane Ebene soll ein weltkirchliches Lenkungsgremium geschaffen werden, das unter der Leitung des Vorsitzenden der Kommission X Hauptaktivitäten der weltkirchlichen Zusammenarbeit planen und fortlaufend überprüfen soll.“ Aus diesem Auftrag ist die Konferenz Weltkirche entstanden, die alle Akteure der weltkirchlichen Arbeit an einen Tisch bringt.

Wir haben dazu auch ein eigenes Statut entworfen, das weiterhin gilt. Dieses Statut besagt zunächst, dass zu dieser Konferenz Weltkirche alle Akteure, die in der weltkirchlichen Arbeit tätig sind, zusammenkommen, um die wichtigsten Initiativen zu besprechen und auch zu realisieren. Zu den Akteuren gehören die missionierenden Orden, die MARMICK-Werke, die Verantwortlichen in den Diözesen und die Bischofskonferenz durch die Kommission X.

Die Konferenz Weltkirche wurde im Oktober 2010 gegründet; sie trifft sich zweimal jährlich und bespricht alle wichtigen weltkirchlichen Initiativen, die von der katholischen Kirche in Deutschland auf den Weg gebracht und realisiert werden sollen. Ich möchte nur einige Initiativen nennen, die bisher wichtig waren.

5. Die Konferenz Weltkirche organisiert unsere Jahrestagung Weltkirche. Dazu ruft sie jeweils ein Gremium zusammen, das die jeweilige Jahrestagung vorbereitet.

Die Jahrestagung Weltkirche ist fest etabliert bei all denen, die der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland verbunden sind. Mit ihren etwa 150 Teilnehmenden jährlich ist sie zum wichtigen Treffpunkt und Ort intensiver Debatten geworden. Sie wirkt nicht nur innerhalb der Kirche, sondern gibt auch Gelegenheit, mit der Politik und anderen gesellschaftlichen Gruppen ins Gespräch zu kommen. Indem sie auch Partner aus der Weltkirche zur Teilnahme einlädt, strahlt sie mit ihren Themensetzungen über die Kirche in Deutschland hinaus aus.

Seit ihrer ersten Tagung hat sie folgende Themen behandelt:

- 2012 „Partnerschaft – Grundbegriff und Kriterium weltkirchlicher Arbeit“
- 2013 „Menschenhandel heute bekämpfen“

- 2014 „Entwicklungsziele und Nachhaltigkeitsagenda für die Eine Welt – wo stehen wir in der internationalen Debatte?“
  - 2015 „50 Jahre 2. Vatikanisches Konzil“
  - 2016 „Das Dialogverständnis der katholischen Kirche – Theologische Grundlegung“
  - 2017 „Entwicklung und Wirtschaftswachstum: Irrweg oder Zwischenziel?“
  - 2018 „Religionsfreiheit: Ein umkämpftes Menschenrecht“
  - 2019 „Klimawandel: Wissenschaftliche Analyse und gesellschaftliche Debatten“
  - 2020 „Die kirchliche Friedenslehre – Entwicklung und gegenwärtiger Stand“ – wegen Corona bedingt entfallen
  - 2021 „Gegenwart und Zukunft der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland“
6. Ein anderes wichtiges Thema und eine andere wichtige Aufgabe war, die Transparenzinitiative der Deutschen Bischofskonferenz auf die MARMICK-Werke und alle Akteure der weltkirchlichen Arbeit zu übertragen. Es wurden diesbezüglich Handlungsempfehlungen zur Korruptionsprävention in der weltkirchlichen Arbeit erarbeitet und Richtlinien für ethisch verantwortbare Finanzanlagen erstellt. Auch eine Ordnung für die Behandlung von Fällen sexualisierter Gewalt und eine Präventionsordnung gegen sexuellen Missbrauch bei allen Akteuren im weltkirchlichen Bereich sind auf den Weg gebracht.
7. Ein weiteres wichtiges Projekt, das der Abschlussbericht angeregt hat, ist der Jahresbericht Weltkirche; ich habe den von 2019 mitgebracht. Der Jahresbericht ist eine eigenständige Zusammenfassung aller Berichte, die die einzelnen MARMICK-Werke, aber auch Diözesen und Orden für ihr weltkirchliches Engagement erstellen. Es ist wichtig, sowohl der kirchlichen als auch der zivilen Öffentlichkeit deutlich zu machen, was die katholische Kirche mit allen ihren Akteuren in der Weltkirche ideell und materiell leistet. Dazu ist der Jahresbericht Weltkirche ein wichtiges Organ und Hilfsmittel. Ich nehme immer wieder wahr, dass auch von Politikern oder von anderen NGOs dieser Jahresbericht sehr aufmerksam zur Kenntnis genommen wird.
8. Ein weiterer Auftrag des Abschlussberichtes „Zur Zukunft der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland“ war die Anregung, ein Internetportal zu gründen. Wir haben das getan zusammen mit [www.katholisch.de](http://www.katholisch.de). Unser Auftritt heißt „weltkirche.katholisch.de“. Die Klickzahlen

sind erstaunlich und erfreulich hoch. Wir haben bis zu 70.000 Besucher im Monat. Eine Verantwortliche oder ein Verantwortlicher besorgt das Internetportal; derzeit ist es Herr Damian Raiser. Er stellt entsprechende Berichte, Interviews etc. ein, so dass sich viele Menschen über die weltkirchlichen Aktivitäten informieren können.

9. Ich möchte zwei weitere Initiativen nennen, die auch in dieser Zeit entstanden sind und die mir persönlich sehr am Herzen liegen.

Die eine ist: Solidarität mit bedrängten und verfolgten Christen. Wie sie wissen, geben wir jedes Jahr zu diesem Thema ein Heft heraus, das wir immer in der Adventszeit in Berlin der Öffentlichkeit vorstellen. Dabei arbeiten wir vor allem mit Missio Aachen zusammen. Nach einer Pressekonferenz, an der ein Vertreter aus dem jeweiligen Schwerpunktland teilnimmt, haben wir Gespräche mit Bundestagsabgeordneten, die sich für unsere Arbeit interessieren. Es ist jedes Jahr erfreulich zu erleben, wie viele Parlamentarier an diesem Treffen in Berlin teilnehmen.

Das Anliegen „bedrängte und verfolgte Christen“, nehmen wir dann nochmals am zweiten Weihnachtsfeiertag auf, am Stephanustag. Er ist unser Gebetstag für verfolgte und bedrängte Christen.

Die zweite Initiative, die mir auch am Herzen liegt, ist der China-Gebetstag, jedes Jahr am 24. Mai. Zusammen mit dem China-Zentrum in St. Augustin bereiten wir diesen Tag durch einen Gebetsaufruf und entsprechende Materialien vor. In allen Pfarreien soll für die Christen in China und für die Kirche dort gebetet und Solidarität gezeigt werden.

10. Ein weiteres Projekt und eine weitere Initiative im letzten Jahrzehnt war die Zusammenarbeit der MARMICK-Werke. Für die Bischofskonferenz war und ist es immer sehr wichtig, dass die Werke gut arbeiten und gut zusammenarbeiten. Wir haben die bischöflichen Werke, Misereor, Adveniat und Renovabis sowie die päpstlichen, die Missio-Werke, und Caritas International. Alle arbeiten und wirken in der MARMICK zusammen. Es wird immer wieder einmal gesagt, dass die Werke nicht genügend zusammenarbeiten. Es gibt immer Luft nach oben, bei allem! Aber in den letzten zehn Jahren hat sich sehr viel zum Positiven getan. Ich bin sehr dankbar dafür, dass die Werke gut zusammenarbeiten und dann auch in der Konferenz Weltkirche mit allen anderen Akteuren der weltkirchlichen Arbeiten ihre Aufgaben erfüllen für die Weltkirche.

11. Wichtig ist sicher auch die Arbeit der einzelnen Diözesen, 27 an der Zahl. Sie finden sich in der Konferenz der Diözesanverantwortlichen zusammen. Sie tagt zweimal im Jahr. Sie pflegt gute Verbindungen zur Kommission X der Bischofskonferenz und zu den MARMICK-Werken. Die Diözesen arbeiten auch untereinander zusammen. Das ist sehr wichtig für einen guten Austausch zwischen den Diözesen, vor allem auch für die Projekte, die von den einzelnen Diözesen in der ganzen Weltkirche durchgeführt werden. Diese müssen abgestimmt sein. Da ist die Konferenz der Diözesanverantwortlichen für weltkirchliche Arbeit ein wichtiges Instrument und Mittel.
12. Gegründet wurde im letzten Jahrzehnt, genau vor zehn Jahren, auch das Institut für Weltkirche und Mission. Auch das war ein Auftrag des Projektes „Zur Zukunft der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland“! Wichtig war immer, ist immer und muss auch in Zukunft wichtig bleiben, dass unsere weltkirchliche Arbeit theologisch begleitet und reflektiert wird. Dafür wurde das Institut gegründet. Es ist an die Hochschule in St. Georgen angebunden. Pater Dr. Markus Luber SJ leitet es zur Zeit. Er wird nachher auch sprechen und sicher auch etwas zum Institut sagen. Das Institut für Weltkirche und Mission arbeitet auch mit dem KAAD, dem Katholischen Akademischen Ausländer Dienst, zusammen. Ebenso betreut es mit dem Programm Albertus Magnus die ausländischen Theologiestudenten, die hier in Deutschland studieren; eine wichtige Aufgabe, damit die Priester, Ordenschristen und Laien, die hier ein weiterführendes Theologiestudium machen - zum Erwerb des Lizenziats, oder der Promotion -, gut begleitet werden.
13. Ich möchte kurz auch etwas zu den missionierenden Orden sagen, in denen sich derzeit viel verändert. Wir alle wissen, dass die Zahl der Ordenschristen aus Deutschland, die in den Missionsländern tätig sind, stark zurückgeht. Ich nenne nur einige Zahlen. In den letzten zehn Jahren sind die Missionarinnen und Missionare von 2247 auf 1304 geschrumpft. In den Ordensgemeinschaften in Deutschland werden die Schwestern und Brüder immer älter und Berufungen sind selten. Sie können kaum noch Schwestern und Brüder in die Länder Asiens, Afrikas, Lateinamerikas senden. Einheimische Ordenschristen übernehmen die Institutionen und die Arbeit, was sehr zu begrüßen ist. Das verändert einiges, auch in der Zusammenarbeit.
- In den Diözesen ist es ähnlich. Fidei Donum-Priester gibt es immer weniger.



14. Viele Diözesen in Deutschland haben Partnerdiözesen in den verschiedensten Teilen der Welt. Ich nenne einfach das Erzbistum Bamberg. Wir haben eine Diözesanpartnerschaft mit der Diözese Thiés im Senegal; auch mit der Erzdiözese Changanacherry in Kerala/Indien pflegen wir partnerschaftliche Beziehungen und ebenso mit Cochabamba in Bolivien. Was für Bamberg gilt, trifft für fast alle Diözesen in Deutschland zu. Die Partnerschaften transferieren Geld, was aber nicht das Wesentliche ist. Sie intensivieren vor allem katholische Kirchlichkeit. Ich sage es immer wieder: Je mehr weltkirchliche Beziehungen wir haben, desto katholischer werden wir, also allumspannend, desto mehr können wir auch unsere drei weltkirchlichen Aufgaben erfüllen:

- uns weltweit immer besser kennenlernen,
- miteinander und füreinander beten,
- die Solidarität unter uns stärken.

Weltkirchenarbeit darf keine Einbahnstraße sein, auch nicht die Solidarität. Wir erfahren aus den Missionsländern - und ich komme gleich nochmal darauf zu sprechen - sehr viel Hilfe in unserer Pastoral. Das ist Solidarität der Länder des Südens und Ostens mit uns!

15. Was auch dazu gehört und manchmal zu wenig im Blick ist, aber was wir bedenken müssen, sind die vielen kleinen weltkirchlichen Initiativen von Pfarreien, bestimmten Gruppen, unserer Vereine und Verbände, wie zum Beispiel KAB, Kolping, Frauenbund, BDKJ etc. Sie haben Partnerschaften aufgebaut, die wir sehen und auch in unser Denken und Handeln einbeziehen sollten.

16. Wichtig ist in der jetzigen Situation auch das Projekt weltwärts. Jedes Jahr gehen Tausende junge Menschen aus Deutschland für ein Jahr in die Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Das revers Programm ermöglicht auch vielen jungen Frauen und Männern dieser Länder ein freiwilliges Jahr bei uns. Viele von diesen werden auch durch unsere kirchlichen Organisationen in diesem weltwärts-Projekt begleitet, gefördert und betreut. Viele von diesen jungen Leuten bleiben nach diesem Jahr Kontaktpersonen zu diesen Ländern und Engagierte der weltkirchlichen Arbeit.

17. Ansprechen und nennen möchte ich auch die Priester aus den Missionsländern in Deutschland. Im Gegensatz zu den Priestern und Ordensleuten, die wir in diese Länder in Übersee gesandt haben, deren Zahl abnimmt, nimmt die Zahl der Priester und Ordensleute aus diesen

Ländern bei uns zu. Derzeit wirken 2271 ausländische Priester in Deutschland (bei 12.980 insgesamt), die Hälfte sind Ordenspriester, die andere Hälfte Diözesanpriester. Sie sind bei uns in den Pfarreien tätig und sind natürlich auch wichtige Transporteure von weltkirchlichem Denken, weltkirchlichem Horizont, weltkirchlichem Engagement, weltkirchlichen Initiativen. Wir alle wissen, dass das auch manche Probleme mit sich bringt. Wir haben 2011 eine Studie durchgeführt, bei der Prof. Dr. Karl Gabriel aus Münster federführend war, um die Seelsorgearbeit der ausländischen Priester zu evaluieren. Es gab und gibt Problemanzeichen. Wir haben in den Diözesen durch eine bessere Auswahl, durch eine bessere Vorbereitung, durch eine bessere Schulung, bevor sie dann bei uns in den Pfarreien tätig werden, versucht, sie gut auszubilden, damit sie qualifiziert ihren seelsorglichen Aufgaben nachgehen können. Ihre Präsenz ist ein bedeutendes weltkirchliches Engagement, das wir sehen müssen. Was dabei auch wichtig ist und zu wenig Beachtung findet, sind die vielen Ordensschwwestern, besonders aus Indien, die bei uns tätig sind, vor allem in Altenheimen und Krankenhäusern. Die Zahl wächst, sie sind in unserem Pflegenotstand eine große Hilfe. Wir müssen sie entsprechend begleiten, fördern und vor allen Dingen ihre spirituellen Bedürfnisse und ihren Beitrag für das weltkirchliche Bewusstsein bei uns sehen.

18. Was für uns auch wichtig ist, ist die gute Zusammenarbeit mit unseren Regierungsstellen, vor allen Dingen mit dem BMZ, dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, und mit dem Außenministerium. Besonders vom BMZ bekommen wir viel Geld für (unsere) Projekte, die natürlich nicht pastoraler Art sein dürfen, sondern Entwicklungstätigkeiten sein müssen. Vor allen Dingen durch den jetzigen Minister, Gerd Müller, der das BMZ noch bis zur Wahl im September leitet, ist das Budget für unsere MARMICK-Werke stetig gewachsen. Von 2010 bis 2019 haben sich die KZE-Mittel von 134 Millionen auf 215 Millionen erhöht; das ist beträchtlich! Wie sie sich entwickeln werden, wissen wir nicht. Wir hoffen, dass es auch nach der Bundestagswahl im September gut weitergeht. Vor allem hat Misereor für seine Arbeit viel Geld erhalten, aber inzwischen auch Adveniat, die Missio-Werke und Renovabis.

19. Ich möchte zum Schluss noch darauf hinweisen, dass wir für die Zukunft unserer weltkirchlichen Arbeit vor allem die strukturellen Veränderungen in der katholischen Kirche in Deutschland in den Blick nehmen müssen, um zu sehen, wie wir mit unserer weltkirchlichen Arbeit in unseren Pfarreien und in unseren Diözesen präsent bleiben können. Das wird sicher eine

große Herausforderung sein. Bisher gab es ja fast in jeder Pfarrei eine(n) Beauftragte(n) für Weltkirche. Durch die derzeitigen Strukturveränderungen muss das anders werden. Wir müssen darauf achten, dass in den Pfarrverbänden oder Seelsorgeeinheiten, wie immer sie in unseren 27 Diözesen genannt werden, die weltkirchliche Arbeit einen Fuß in der Tür hat. Die weltkirchlichen Gruppen, die es gibt, müssen wir mehr im Blick haben und auch fördern, damit es nicht zu einer zu großen Zersplitterung bei den weltkirchlichen Aufgaben und Akteuren kommt. Es ist wichtig, dass es diese kleinen Gruppen gibt und sie sollen auch eigenständig handeln, aber sich zugleich auch als Teil des größeren Ganzen verstehen.

20. Ich habe – und damit möchte ich dann zum Schluss kommen – in dem Resümee, das ich gezogen habe, immer wieder auf die Zukunft verwiesen und was im Blick sein muss. Meines Erachtens müssen wir für die Zukunft vor allen Dingen folgende sieben Punkte bedenken:

- Einmal es ist wichtig, theologisch vertieft über die Weltkirche, also die Ecclesia universalis-catholica nachzudenken und was in dieser Kirche Integrale Evangelisation bedeutet. Unser Auftrag von Jesus her ist es, den Menschen die Frohe Botschaft zu verkünden, vor allen den Armen. Der Begriff Integrale Evangelisation beinhaltet, dass wir das Evangelium als lebensspendende Botschaft zum Wohl und Heil des ganzen Menschen und der ganzen Menschheit verstehen. Jeder Mensch soll durch das Evangelium das Leben in Fülle erhalten (vgl. Joh 10,10). Dazu gehören das tägliche Brot, die Gesundheit des Leibes, Bildungs- und Entwicklungschancen, auch demokratische Strukturen und Rechtssicherheit. Integrale Evangelisation meint eigentlich, dass wir aus den Impulsen des Evangeliums den Menschen helfen sollen, dass sie gut leben können in dieser Welt und das ewige Leben in der anderen Welt erlangen. Die theologische Aufgabe besteht darin, zu reflektieren, was Integrale Evangelisation heißt und welche Schlüsse für die konkrete Arbeit daraus zu ziehen sind.
- Das Zweite: Wir müssen unser Personal entsprechend gut schulen. Wir werden weniger werden. Wir können fehlende Quantität nicht durch größere Qualität ersetzen, aber zumindest ausgleichen; und wenn wir eine größere Qualität bekommen, wird daraus vielleicht auch wieder eine größere Quantität. Das ist zu wünschen. Dazu ist es wichtig, dass in den Diözesen, aber auch in den Werken und in

den kleineren Initiativen, gut ausgebildete Hauptamtliche und Ehrenamtliche tätig sind, die für die Aufgaben der Weltkirche begeistert sind und andere begeistern können. Dazu braucht es Sachkenntnis, aber auch eine gute spirituelle Basis.

- Drittens: Wichtig ist auch, den innerkirchlichen internationalen Dialog zu fördern. Ich spüre immer wieder aus meiner doch jetzt langen Erfahrung, wenn wir hier über Mission, Evangelisierung und weltkirchliche Arbeit reden, dann verstehen unsere Partner in Afrika, Asien und Lateinamerika, zumindest teilweise, etwas anderes darunter. Sie haben ihre Vorstellungen von Mission, Integraler Evangelisierung, manchmal auch von Kirche und Kirchenbildern, die anders sind als unsere. Der innerkirchliche internationale Dialog über das, was Weltkirche, katholische Kirche ist, Evangelisierung und Mission sein und tun sollen, muss verstärkt werden für die Zukunft.
- Wir leben in einer Mediengesellschaft, weltweit. Wir müssen uns noch mehr Gedanken machen, wie wir die Medien nutzen und wie wir auch bei der Medienarbeit besser zusammenwirken, um unsere Themen der Weltkirche gut „rüberzubringen“ und zwar zu den verschiedensten Empfängern. Das sind die „einfachen“ Menschen in unseren Pfarreien, das sind aber auch Wissenschaftler, Gesellschaftswissenschaftler, die sich mit internationaler Politik befassen. Wie nutzen wir hier Medien, um mit möglichst vielen ins Gespräch zu kommen? Vor allem die neuen Sozialmedien müssen mehr in den Blick genommen werden.
- Was weiterhin wichtig ist, dass wir ausreichend Finanzen haben. Wir sollten uns Gedanken machen: Könnten wir nicht weitere und neue Finanzquellen erschließen? Unsere eigenen – von der Kirchensteuer und Kollekten gespeisten – werden sicher zurückgehen. Es gibt zum Beispiel Menschen, die aus der Kirche ausgetreten sind und trotzdem weltkirchliche Arbeit unterstützen wollen. Wie können wir auf sie zugehen und wie können wir mit Ihnen Kontakt halten? Wie können wir sie für weltkirchliche Projekte interessieren, zur Mitarbeit bewegen? Natürlich müssen wir uns auch Gedanken machen, wie wir mit den staatlichen Stellen bei uns weiterhin in gutem Kontakt bleiben, auch im Hinblick auf finanzielle Mittel, mit dem BMZ, dem Außenministerium und anderen NGOs. Wie können wir mit

ihnen besser zusammenwirken für unsere Werke? Sicher werden auch Kompromisse eingegangen werden müssen bei der Zusammenarbeit, aber ich glaube, es ist mehr möglich, als bisher geschieht.

- Sowohl die Werke als auch die Diözesen und die Orden werden über Einsparungen nachdenken müssen. Es gibt Einsparpotenziale durch bessere Zusammenarbeit, zum Beispiel bei gemeinsamen Gehaltsabrechnungen, bei gemeinsamer Personalverwaltung und bei anderen organisatorischen und administrativen Aufgaben.
- Letztlich – und das ist der siebte Punkt – ist es wichtig, dass wir alle miteinander nachdenken, welche Institutionen und Verwaltungen brauchen wir wirklich, um unsere weltkirchliche Arbeit weiter durchführen zu können? Auch hier denke ich, ist Sparpotenzial da. Trotz der Verschiedenheit in den MARMICK-Werken, den Diözesen und Orden, die ihr eigenes Profil behalten sollen, ist es für die weltkirchliche Arbeit hilfreich und nützlich, miteinander deutlich zu machen: Wir sind verschieden, aber haben doch den einen Auftrag, die weltkirchliche Arbeit zu fördern, durchzuführen und hilfreich zu werden.

21. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit. Ich hoffe, dass die Themen, die ich genannt habe, anregen, weiterzudenken für unsere weltkirchliche Arbeit, so dass wir am Ende dieses Tages ein paar Impulse zusammenfassen können für die nächste Zeit. Es geht um die Zukunft der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland, über die wir neu nachdenken wollen, nach zehn Jahren. Wir müssen uns dieser Aufgabe neu stellen, damit unsere Arbeit gut weitergeht. Wenn ich zurückblicke auf die zehn Jahre – und die 16 Jahre als Vorsitzender der Kommission Weltkirche und die 23 Jahre als Mitglied der Kommission X –, bin ich dankbar, dass sich viel Gutes getan und entwickelt hat. Es ist mein Anliegen, dass das Gute bewahrt wird, dass es sogar verstärkt wird und dass noch neues Gutes hinzukommt. Darüber lasst uns auch heute nachdenken und diskutieren sowie Anregungen für die Zukunft zusammenfassen.

Danke und einen guten Tag. Ich schalte mich nachher dann wieder persönlich zu.

## Reflexionsvortrag von P. Dr. Markus Lubert SJ

Ein umfassendes Resümee zu 10 Jahre weltkirchliche Arbeit würde den gesetzten zeitlichen Rahmen von 25 Minuten sprengen. Es wäre interessant gewesen, noch einmal vor dem Hintergrund der Studie auf die vergangene Dekade zu blicken, aber das kann ich nicht leisten. Einen Überblick über die strukturellen Entwicklungen hat uns Erzbischof Schick schon gegeben. Ich möchte auf 3 Punkte eingehen.

Zunächst werde ich lediglich in der Form von Schlaglichtern ein weltkirchliches Bewusstsein skizzieren und einige Akzente für unsere Reflexion setzen. Die Skizze beruht in der Hauptsache auf meinen Erfahrungen in den vergangenen 10 Jahren. Die Akzente bedürfen zu ihrem Verständnis der Einbettung in einen größeren Kontext, um die derzeitige Großwetterlage der weltkirchlichen Arbeit zu bestimmen. Dazu werde ich einige ‚Zeichen der Zeit‘ benennen. Und schließlich soll die Motivation für weltkirchliche Arbeit in den Blick genommen und nach einer weltkirchlichen Spiritualität gefragt werden, weil ich meine, dass der kritische Punkt, an dem wir uns derzeit kirchlich befinden, auch für unser weltkirchliches Engagement Bedeutung hat.

### **1. Weltkirchliches Bewusstsein**

Weltkirchliche Arbeit hat insgesamt ein positives Image. Es gibt nach wie vor ein soziales und caritatives Plus, das auch in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und im gemeindlichen oder dessen lokalem Umfeld anerkennend wahrgenommen wird. Gründe dafür sind etwa die Kampagnenarbeit, mediale Präsenz, Advocacy, große finanzielle Ressourcen und ein hohes Maß an Professionalisierung bei Werken, Diözesanstellen und Missionsprokuren. Dazu tragen auch Einrichtungen wie Justitia et Pax, der KAAD, das China Zentrum oder – neu – Agiamondo bei und dazu gehören Initiativen wie bspw. die Deutsch-Afrikanischen Bischofstreffen als Knotenpunkte der weltkirchlichen Vernetzung. Beides haben wir nicht immer ausreichend auf dem Schirm.

Die Umstrukturierungsmaßnahmen der vergangenen Jahre, auf die Erzbischof Schick bereits eingegangen ist, haben positiv zu einer verstärkten Vernetzung der Akteure geführt. Trotz der Bemühungen um Konzentration, ergibt sich ein erstaunliches und erfreulich vielfältiges Bild der weltkirchlichen Szene.

Innerkirchlich stelle ich allerdings einen sinkenden Stellenwert der weltkirchlichen Arbeit fest. Diözesanpartnerschaften und Gemeindeprojekte leiden unter Nachwuchsmangel und der kontinuierliche Rückgang von Missionspersonal, das in Übersee tätig ist, trägt dazu bei. Aktuell kommt hinzu, dass Weltkirche problematisiert wird, weil sie pauschal als Hindernis für Reformvorhaben im Zusammenhang mit dem deutschen Synodalen Weg genannt wird. Dabei bleibt unklar, ob damit die römischen Behörden oder andere Ortskirchen gemeint sind. Ich erkenne darin einen Hinweis darauf, dass kein symmetrischer Austausch stattfindet. Das hängt auch damit zusammen, dass die Beziehungen sehr stark projekt- und finanzbezogen sind. Eine ganz konkrete Maßnahme zur Abhilfe könnte sein, das Kriterium der Bedürfnisorientierung in der Projektarbeit durch eine verstärkte Orientierung am Kriterium des interkulturellen Austauschs zu ergänzen.

Ein weiteres großes weltkirchliches Feld betrifft das Thema Wissenschaft. Ich erkenne eine Abnahme des Interesses an weltkirchlichen Themen in der Theologie, während paradoxerweise in anderen Disziplinen das Interesse an Interkulturalität zunehmend erkannt und das Angebot erweitert wird. Im Hintergrund steht eine Tendenz zur Selbstreferentialität der Theologie unter dem Druck der Selbstvergewisserung angesichts eines zunehmend säkularistischen Umfelds. Daneben gibt es ein niveaivolles Reflexionsangebot bei den Werken, Diözesen und Missionsprokuren. Dann darf ich hier auch das IWM und sein Stipendienprogramm Albertus Magnus nennen, sowie den KAAD und ICALA. Sie bilden die Personen aus, die die Kulturen und Sprachen überbrücken, so wie früher die Missionarinnen und Missionare. Auch für wissenschaftliche Projekte ist es zentral, dass bspw. bei Themen wie dem von der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe geförderten Projekt „Pastorale Antworten auf HIV/Aids in Afrikanischen Diözesen“ die Auseinandersetzung in einem internationalen Forschungsteam geschieht.

Wenn ich hier verschiedene Akteure anführe, wobei ich keineswegs einen Anspruch auf Vollständigkeit erhebe, dann verbindet sich damit die selbstreflexive Frage: Weltkirche – wer oder was ist das eigentlich? Sie muss auch einen selbstkritischen Akzent tragen. Wir alle haben unsere Lieblingsstimmen und -bilder aus der Weltkirche, während andere Perspektiven und gerade auch der Blick aus der Weltkirche auf die deutsche Kirche wenig vorkommen. Das lässt mich auf blinde Flecken zu sprechen kommen. Ich nehme sie wahr mit Blick auf Muttersprachliche Gemeinden und Geflüchtete mit Konversionsanliegen. Die Konfrontation mit anderen religiösen Erfahrungen und Bedürfnissen lässt uns fremdeln. Auch Ordensgemeinschaften mit der Idee einer reverse mission und die große

Zahl ausländischer Priester haben wir als weltkirchliche Größen nicht immer ausreichend auf dem Bildschirm.

Im ökumenischen Austausch ist die Weltkirche oft mit der römischen Zentrale der katholischen Kirche assoziiert. Dem kann ich auch etwas Positives abgewinnen, weil sie hinweist auf Netzwerke und eine Infrastruktur, die seinesgleichen sucht. Das führt mich zu einem letzten Punkt unter der Rubrik weltkirchliches Bewusstsein, der sich in meinen Augen als offene Baustelle darstellt, aber eben auch unsere Wahrnehmung betrifft. Haben wir realisiert, was die Verschiebung der weltkirchlichen Zentren bedeutet? Davon hängt die Entwicklung einer synodalen Verfassung ab, wie sie Franziskus vorschwebt. Die Herausforderung besteht darin, ein Modell der Synodalität zu finden, das Katholizität nicht aushebelt, aber auch spezifische Antworten bestimmter Regionen nicht von vornherein verunmöglicht.

## **2. Zeichen der Zeit**

Das führt mich zum zweiten Punkt: Zeichen der Zeit. Der zeitliche Rahmen lässt nicht zu, die Schlagworte weiter zu entfalten. Worauf ich hinweisen will, ist, dass wir uns global und damit auch weltkirchlich in Zeiten großer religiöser Transformationen befinden. Papst Franziskus spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer „kulturellen Revolution“. Postkolonialismus macht deutlich, dass die Verschiebung der kirchlichen Zentren und der Übergang von ehemaligen Missionskirchen zu eigenständigen Ortskirchen als Emanzipationsprozess in Auseinandersetzung mit politischen und sozialen Ideen geschieht und berühren Themen wie Rassismus, Diversität, kulturelle Hegemonie oder ökonomische Macht. Digitalisierung bedeutet, dass ein neuer virtueller Kontinent entstanden ist – segensreich in der Pandemie. Stichwort Pentekostalismus – allen hinreichend bekannt – aber was bedeutet es, wenn beispielsweise für 2030 prognostiziert wird, dass die Zahl der evangelikalen / pentekostalen mit der der katholischen Christen in Brasilien gleichauf sein wird? Mit Blick auf Säkularisierung ist sicher die These von einem globalen linearen Prozess vom Tisch, aber in Europa prägen säkularistische Ideen zunehmend die Diskussion und die Bewertung von Religion insgesamt. So steht Religion unter Generalverdacht der Gewalt. Und wir müssen multiple Säkularitäten annehmen. Die Trennung eines säkularen Westens vom religiösen Rest der Welt stellt eine Stereotypisierung dar. Schließlich verwischt Migration wie auch die allgemeine Mobilität die territorialen Grenzen. Beide Phänomene stellen die Frage nach Orientierung. Ich muss zwar nicht mehr Missionar oder Forscherin sein, um in ein fremdes Land zu reisen, aber damit habe ich noch keine Deutung für



meine interkulturelle Erfahrung. Positive Deutungsangebote liefern in dieser Hinsicht Austauschprogramme wie „Missionare auf Zeit“.

### **3. Weltkirchliche Spiritualität**

Die Feststellung von revolutionären Zeiten führt mich zu einem letzten Punkt, nämlich der Frage, was motiviert unsere weltkirchliche Arbeit eigentlich im Zusammenhang mit all diesen Veränderungen? Die Kießling-Studie gibt diesbezüglich die Motive, die der weltkirchlichen Arbeit zugrunde liegen, ‚praktische Nächstenliebe‘ und ‚persönliche Begegnung‘ an und stellt insgesamt eine ‚Solidaritätsspiritualität‘ fest. Ich behaupte, dass das nicht mehr ausreicht zu Zeiten, in denen die Rede von ‚Kirche am toten Punkt‘ aus der kirchlichen Mitte kommt. Welche Alternativen haben wir, wo finden wir neue Orientierung? Auffällig ist, dass die Dokumente zur weltkirchlichen Arbeit – neben vielen wichtigen Einsichten – eine ‚Verschiebungsrhetorik‘ aufweisen, die sich darin äußert, dass der Auftrag der Evangelisierung für alle Getauften hervorgehoben wird. Zwar wird ‚In allen Völkern sein Heil‘ auch das säkulare Umfeld wahrgenommen und es geht in erster Linie darum, dass der Glaube nicht in den privaten Bereich verbannt wird, aber es bleibt bei der klaren Trennlinie zwischen säkularisierter und kirchlicher Welt. Das trifft aber immer weniger die aktuelle Situation, denn das eben noch Selbstverständliche unseres Glaubens ist enorm angefragt – in der Gesellschaft, im engen Umfeld und vielleicht von uns selbst. Zur Probe können wir fragen, ob wir das, was wir weltkirchlich tun, mit jener missionarischen Freude in Verbindung bringen, von der EG in der Nr. 49 spricht – immerhin das Missionsdokument des derzeitigen Pontifikats.

Ich hätte da meine Zweifel, ich spüre eine Diskrepanz und sie darf zu Recht so empfunden werden. Es gibt den Reformbedarf der Kirche, aber wir leben auch in einem ‚säkularen Zeitalter‘, wie der kanadische Sozialphilosoph Charles Taylor es benennt, und als Christen in Westeuropa bewegen wir uns selbst innerhalb dieser säkularen Rahmungen. Das müssen wir wahrnehmen und wahrhaben wollen, damit wir uns für die Zukunft rüsten, ohne zu meinen, es liege alles in unserer Hand. Darüber hinaus sagt Taylor, dass Religion eine große Rolle in diesem Zeitalter spielt, aber eben unter veränderten Bedingungen und er benennt auch die Limitationen der Moderne und Postmoderne: Vereinzelung, Optimierungsdruck, Ressourcenverschwendung, Ungerechtigkeit. Gerade vor diesem Hintergrund hat unsere christliche Botschaft auch unter veränderten Bedingungen eine alternative Deutung zu bieten, die Orientierung angesichts globaler Herausforderungen gibt. Und wir haben

zudem eine weltweite Infrastruktur und bestehende Netzwerke. Dafür beneidet uns jede NGO. Zunächst müssen wir jedoch neu unseren Standpunkt in der veränderten Situation finden und die passende Weise darüber zu sprechen. Die Frage stellt sich also nicht nach einzelnen Motiven unseres Engagements, sondern fundamentaler, nach der Motivation, nach dem Motor angesichts dieser Herausforderungen. Mit Blick auf eine weltkirchliche Spiritualität würde ich sagen, dass wir von Sozial-Mystikern zu Christus-Mystikerinnen werden müssen. Nicht im Sinne einer Ablösung, sondern als Ausdruck einer notwendigen Suche nach der Fundierung für eine Sozial-Mystik. Die Christus-Mystik ist die Voraussetzung für die Sozial-Mystik in einem wertschätzenden Sinne und hebt das Transformationspotential des Evangeliums ins Relief.

Abschließend würde ich resümieren: Es lässt sich rückblickend eine erfolgreiche strukturelle Transformation mit Wahrung von Vielfalt und Schaffung von Vernetzung feststellen, während vorausblickend ein Auftrag zur spirituellen Selbstvergewisserung des weltkirchlichen Engagements erkennbar wird.

## Impulsvortrag von Prof. Dr. Margit Eckholt

### **Einführung: Mit Papst Franziskus auf die Herausforderungen an die „Mission“ der Kirche in Zeiten der Globalisierung antworten**

1300 Jahre nach Beginn der missionarischen Tätigkeit von Bonifatius in Germanien, 100 Jahre nach der ersten Missionsenzyklika „Maximum Illud“, hatten die deutschen Bischöfe mit „Evangelisierung und Globalisierung“, ein Dokument vorgelegt, das eingebettet ist in den Aufruf zur Evangelisierung, den das Pontifikat von Franziskus durchzieht. Der erste Papst aus dem „Süden“ erinnert an die Reformimpulse des 2. Vatikanischen Konzils und die weltkirchlichen Perspektiven, die die Konzilspäpste Johannes XXIII. und Paul VI. eröffnet haben, die Paul VI. mit seiner bedeutenden Enzyklika „Evangelii Nuntiandi“ (1975) fortgeschrieben hat und in der er „Evangelisierung“, „Inkulturation“ und „Befreiung“ aufeinander bezogen hat. Die katholische Kirche ist „Weltkirche“, das heißt, Kirche Jesu Christi in der Vielfalt der Kulturen, in unterschiedlichste Dialoge – mit den anderen christlichen Konfessionen, mit den anderen Religionen –, aber auch die Spannungsgefüge – gesellschaftspolitischer, wirtschaftlicher, kultureller Art – einer globalen Weltgesellschaft eingebettet; nur noch 23,8% Katholiken leben in Europa, 7,5% in Nordamerika, 41,5% in Lateinamerika, 11,7% in Asien und Ozeanien und 15,5, % – eine stetig wachsende Zahl – in Afrika (Zahlen für das Jahr 2018). Die katholische Kirche trägt das Gesicht des „Südens“, das durch Migrationsbewegungen auch im „Norden“ ankommt, und mit Papst Franziskus wird dieses Weltkirche-Werden konkret; das heißt: aus einer Westkirche, einer eurozentrisch geprägten Kirche aufbrechen, auf die Stimmen des Südens hören, die „Zeichen der Zeit“ im Dialog von Nord und Süd, Ost und West, erschließen, im lebendigen Gespräch mit Christen und Christinnen anderer Konfessionen und Angehörigen anderer Religionen, im gemeinsamen Einsatz für eine von Gewalt und Erschöpfung der Ressourcen – und damit der Lebensgrundlagen – bedrohten Welt. Das ist der Kontext der Frage nach der Zukunft weltkirchlicher Arbeit, wie er aus dem Dokument „Evangelisierung und Globalisierung“ der deutschen Bischöfe spricht, dem jüngsten umfassenden Dokument einer weltkirchlichen Verortung der deutschen Ortskirche – und vor allem eingebettet in die verschiedenen Impulse, die Papst Franziskus seit Beginn seines Pontifikats am 13. März 2013 für die katholische Kirche als Weltkirche gegeben hat und gibt.

Papst Franziskus, der als Ortsbischof von Buenos Aires und Mitglied im Leitungsteam des CELAM – des lateinamerikanischen Bischofsrats – den Weg der lateinamerikanischen Ortskirche, wie er sich

seit der Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín (1968) an der Seite der Armen und im Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden ausgebildet hat, eng begleitet hat, stellt das Thema der „Evangelisierung“ in das Zentrum seines Pontifikats und knüpft damit an die letzte Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe von Aparecida (2017) an, bei der er den Vorsitz im Redaktionskomitee für das Abschlussdokument hatte; „missionarisch Jünger sein“, so das Leitmotiv von Aparecida, wird als Aufgabe des ganzen Gottesvolkes herausgearbeitet, das Zeugnis von Jesus Christus und der barmherzigen und befreienden Lebenskraft Gottes erwächst an der Seite der Armen und steht im Dienst eines guten Lebens für den Menschen und die ganze Schöpfung. Evangelisierung und Befreiung, konkrete Nächstenliebe und Einsatz für die geschundene Umwelt, sich der „Dynamik des Samariters“ anzuschließen, wie die lateinamerikanischen Bischöfe in Aparecida formuliert haben (DA 135), gehören zusammen. Gerade im letzten Apostolischen Schreiben „Fratelli tutti“ wird diese Dynamik des Samariters zum Ankerpunkt einer Kirche, die in einer sich abschließenden Welt in je neuen Grenzüberschreitungen und Perspektivenwechseln Zeugin einer „universalen Geschwisterlichkeit“ sein will. Hier wird aufgebrochen, was Zentrum und Peripherie ist, hier realisiert sich eine Weltkirche in den vielfältigen Bezügen mit anderen – den vielen christlichen Konfessionen, den Religionen der Welt und allen Menschen guten Willens. Dazu tut ein kontinuierlicher Prozess der „Bekehrung“ Not, damit ist die Einsicht in Schuld und Versäumnisse verbunden, dazu gehört das Wort der Versöhnung, und es heißt, aufzubrechen aus Egoismen – je individuell, aber auch als Gemeinschaft der Glaubenden. „Es geht auf dem Weg zu einem missionarischen Aufbruch der Kirche nicht voran ohne die demütige und mutige Bewältigung von Versagen und Schuld. Der Auftakt der Evangelisierung Jesu lautet: ‘Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!’“ (Mk 1,15) – so haben es die deutschen Bischöfe in ihrem Dokument „Allen Völker sein Heil“ oder „Evangelisierung und Globalisierung“ formuliert (AV 19; vgl. auch EG 17).

Die erste Reise am 8. Juli 2013 hat Papst Franziskus nach Lampedusa geführt; das war ein symbolischer Akt, und in ihm ist alles gebündelt, was Mission heute, was Evangelisierung in Zeiten der Globalisierung bedeutet: Bekehrung zum Nächsten bzw. zur Nächsten, vor allem zu den „Armen“, von der „Rückseite“ auf die Geschichte zu schauen, wie es die lateinamerikanische Befreiungstheologie formuliert hat<sup>1</sup>, und so Zeugnis vom barmherzigen und befreienden Gott des Lebens zu geben, wie

---

<sup>1</sup> Vgl. Gustavo Gutiérrez, *Teología desde el reverso de la historia*, Lima 1977.

ihn Jesus von Nazaret vor Augen gestellt hat. In einem solchen Verständnis von Evangelisierung verbinden sich die mystische und politische Dimension des Evangeliums. Das bedeutet Eintreten für Menschenwürde, für Gerechtigkeit und Frieden, für die verwundete Schöpfung, Kritik an jeglicher Form von „Gleichgültigkeit“ angesichts des Leidens der „anderen“. Genau das ist „Mission“ in einer Weltkirche, ein Diskurs und eine Praxis, die sich nicht auf das „Innen“ einer Gemeinschaft von Gläubigen beziehen, sondern die sich an alle Menschen richten, wie Papst Franziskus in „Fratelli tutti“ deutlich macht (FT 6; FT 56); aber damit vereinnahmt er nicht andere, sondern aus der Tiefe des Evangeliums, dem „offenen Herzen“, einer Botschaft der Barmherzigkeit, Liebe und Freundschaft, die Grenzen übersteigt und je neu öffnet, zeigt er den „universalen Horizont“ (FT 146-150) der „Mission“ der Kirche auf, der es genau darum geht, eine „offene Welt (zu) denken und (zu) schaffen“<sup>2</sup>, weil die anderen „konstitutiv notwendig (sind) für den Aufbau eines erfüllten Lebens“ (FT 150). Christus, der – um ein Bild seiner ersten Ansprache nach der Papstwahl zu verwenden – an die Tür der Kirche klopft, um hinausgelassen zu werden, steht auf den Straßen und Plätzen der Welt, gerade den „trostlosen“ (FT 71), um als der „Fremde“, der „zufällig vorbeikommende Reisende“ (FT 77), uns dazu aufzufordern, „jeden Unterschied beiseite zu lassen und jedem Menschen angesichts des Leidens beizustehen“ (FT 81), damit wir „den anderen ein Nächster (...) werden“ (FT 81).<sup>3</sup>

Die deutschen Bischöfe knüpfen in ihren jüngeren Dokumenten zur weltkirchlichen Arbeit, vor allem „Evangelisierung und Globalisierung“, an diese Leitlinien an, die Papst Franziskus in „Evangelii Gaudium“ (2013) und vielen weiteren Texten und Ansprachen gegeben hat: An diese Impulse von Papst Franziskus angelehnt möchte ich 4 Leitgedanken zur Zukunft der weltkirchlichen Arbeit formulieren und dabei auch deutlich machen, dass die weltkirchliche Arbeit kein „Nebenschauplatz“ der aktuellen Debatten um den Weg der deutschen Ortskirche ist, sondern in die theologische und geistliche Tiefe des „synodalen Wegs“ führt:

### **1. Die „Schatten des Kolonialismus“: Mission in dekolonialen Perspektiven erschließen**

„Mit dem Begriff Globalisierung“, so die deutschen Bischöfe, „wird zum Ausdruck gebracht, dass Menschen, Kulturen und Nationen heute weltweit auf unterschiedlichen Ebenen miteinander vernetzt sind – politisch, ökonomisch oder auch kulturell.“ Die vor allem Mitte des letzten Jahrhunderts

---

<sup>2</sup> Dies ist die Überschrift von Kapitel 3 von „Fratelli tutti“: „Eine offene Welt denken und schaffen“ (87-127).

<sup>3</sup> Auf diese Interpretation des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter hat vor allem die lateinamerikanische Theologie aufmerksam gemacht, vgl. z.B. Gustavo Gutiérrez, Nachfolge und Option für die Armen. Beiträge zur Theologie der Befreiung im Zeitalter der Globalisierung, hg. v. M. Delgado, Stuttgart 2009, 28/29 u.a.

nach dem 2. Weltkrieg ansetzenden Globalisierungsprozesse haben zu geostrategischen Veränderungen, die Entkolonialisierung zu neuen Staatenbildungen und neuen politischen Gewichtungen weltweit geführt, durch kapitalistische Wirtschaftsprozesse und vor allem die neuen Kommunikationsmedien ist die Welt zusammengewachsen. Herausfordernd ist, dass gerade die Schattenseiten vor allem der wirtschaftlichen Globalisierung – die ökologischen Probleme – das Bewusstsein wachsen lassen, dass wir in „einer“ Welt leben und die Ressourcen unseres Heimatplaneten sich erschöpfen und wir alle – weltweit – in diese „Strukturen der Sünde“ eingebunden sind.

Es wachsen Ängste, Gewalt, Orientierungslosigkeit, ein Beet, in dem populistische und fundamentalistische politische Bewegungen gedeihen; religionssoziologische Untersuchungen arbeiten heraus, dass gerade in den Ländern des Südens und Südostens, die die negativen Auswirkungen der Globalisierung – Gewalt durch Krieg und Bürgerkrieg, bedrohliche Folgen des Klimawandels – in besonderer Weise zu spüren bekommen, fundamentalistische Ausprägungen von Religion zunehmen. Das Christentum wächst weltweit in den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas durch die Zunahme pfingstlicher-charismatischer Bewegungen, die immer mehr auch Koalitionen mit populistischen politischen Parteien eingehen. Diese Religionen treten „missionarisch“ in einem aggressiven und exklusivistischen Sinn auf, sie grenzen sich ab von den anderen, fördern damit Gewalt und ein „identitäres“, elitäres religiöses Bewusstsein. Gerade darum ist im Kontext der Weltkirchearbeit die Klärung des Missionsbegriffs von so großer Bedeutung, wie sie im Dokument der deutschen Bischöfe vorgenommen wird, wie sie aber angesichts der immer virulenter werden Debatten um Kolonialismus, Dekolonialität etc. weiter zu vertiefen sind.

Angesichts der Dekolonialisierungsprozesse Mitte des 20. Jahrhunderts und der damit verbundenen religions- und kirchenkritischen Perspektiven in Sozial-, Politik- und Kulturwissenschaften, die die Verbindung von Mission mit politischer Macht, die Allianz von „Schwert und Kreuz“ offen legten, wie sie vor allem auf das Unternehmen von Eroberung und Missionierung in der Moderne – die Ausbreitung der spanischen und portugiesischen Kolonialreiche im „lateinamerikanischen“ Kontext, dann den Kolonialismus in den afrikanischen und asiatischen Ländern im 19. und 20. Jahrhundert – bezogen wurde, war der Begriff der „Mission“ obsolet geworden, und auch in den mit dem Aufbruch des 2. Vatikanischen Konzils angestoßenen neuen kontextuellen Theologien, vor allem den Befreiungstheologien, spielte dieser Begriff zunächst keine Bedeutung; wenn er erinnert wurde, dann im

Sinne einer Kritik an einer kirchlichen Praxis, die den „Anderen“ bzw. die „Fremde“, die Eingeborenen, als „inferior“ betrachtete und ihnen den entsprechenden Respekt verweigerte.<sup>4</sup>

Wenn der Papst Nord und Süd, Ost und West auf ganz neue Weise aufeinander bezieht, wenn er die klassisch-dependenztheoretischen Begriffe von Zentrum und Peripherie aufgreift und „durcheinander wirbelt“, um die jesuanische Kirche gerade an ihren Ort an den vielen Peripherien der Welt zu erinnern und im Sinn der befreiungstheologischen „Option für die Armen“ neuen Akteuren eine Stimme gibt, bringt er dekoloniale Diskurse in der Kirche zu Gehör und „entmachtet“ damit ein in den westlichen Traditionen gewachsenes institutionelles Modell von Kirche, das sich vor allem seit den ekklesiologischen Diskursen der Moderne, in nachtridentinischen Zeiten einer „societas perfecta“, ausgeprägt hat. So hat er in seiner Rede vor den Vertretern sozialer Bewegungen in Bolivien von einer „Globalisierung der Hoffnung“ gesprochen, „die in den Völkern aufkeimt und unter den Armen wächst“ und die „an die Stelle der Globalisierung der Ausschließung und der Gleichgültigkeit treten“ muss.<sup>5</sup> „Sie, die Unbedeutendsten, die Ausgebeuteten, die Armen und Ausgeschlossenen, können viel und tun viel. Ich wage, Ihnen zu sagen, dass die Zukunft der Menschheit größtenteils in Ihren Händen liegt, in Ihren Fähigkeiten, sich zusammenzuschließen und kreative Alternativen zu fördern, (...) Lassen Sie sich nicht einschüchtern! Sie sind Aussäer von Veränderung.“<sup>6</sup> Und gerade in den westlichen Kontexten muss immer wieder erinnert werden, dass die beeindruckende Enzyklika „Laudato si“ (2015) auf das Nachsynodale Schreiben „Querida Amazonia“ (2020) bezogen werden muss, in dem Papst Franziskus die Gewalt vor Augen stellt, die den indigenen Völkern widerfahren ist und widerfährt, den Völkern, die Lehrmeister eines „guten Lebens“ sind, in deren „Schule“ gerade der Westen gehen muss.<sup>7</sup> Damit baut der Papst auch Brücken, um von der „Rückseite her“ den Begriff der Mission über eine De- und Rekonstruktion neu in den öffentlichen Diskurs einzuspie-

---

<sup>4</sup> Vgl. z.B. Fernando Mires, Im Namen des Kreuzes. Der Genozid an den Indianern während der spanischen Eroberung: theologischer und politische Diskussionen, Fribourg/Brig 1989.

<sup>5</sup> Papst Franziskus, Ad Participes II Conventus Mundialis Motuum Popularium in urbe Sancta Cruce de Serra (in Bolivia), in: Aca Apostolicae Sedis 8/2015, 769-782, 770 (zitiert nach: Sebastian Pittl, Für eine „Globalisierung der Hoffnung“. Zur Relevanz postkolonialen Denkens für Theologie und Missionwissenschaft, in: Sebastian PITTl (Hg.), Theologie und Postkolonialismus. Ansätze – Herausforderungen – Perspektiven, Regensburg 2018, 9-23, hier: 20, FN 26).

<sup>6</sup> Ebd. 771-772.

<sup>7</sup> QA 26: „Wir müssen vor allem von ihnen lernen, ihnen aus geschuldeter Gerechtigkeit zuhören und sie um Erlaubnis bitten, unsere Vorschläge darlegen zu dürfen. Ihr Wort, ihre Hoffnungen, ihre Befürchtungen sollten bei jedem Gesprächstisch über Amazonien die wichtigste Stimme darstellen. Und die große Frage ist: Wie stellen sie sich selbst das ‘buen vivir’, das ‘Gute Leben’, für sich und ihre Nachkommen vor?“

len. Er spielt die in Lateinamerika gewachsenen dekolonialen Perspektiven ein, die von einer Perspektive der Befreiung geprägt sind und sich an der Perspektive der alle verbindenden Menschenrechte orientieren.<sup>8</sup> „Mission“ – oder vielleicht besser „Evangelisierung“ – kann nicht anders als bei der Religionsfreiheit ansetzen und dialogisch verstanden werden, im lebendigen und von den sozialen Fragen und vor allem dem „Schrei“ der Armen und der verwundeten Schöpfung geprägten Gespräch mit anderen christlichen Konfessionen und Religionen, im Dienst guten Lebens und der „Sorge um das gemeinsame Haus“.

## **2. „Weltkirche“ „vor Ort“**

Das Dokument „Evangelisierung und Globalisierung“ ist von den deutschen Ortsbischöfen vorgelegt worden, und es ist gleichzeitig ein Dokument der „Weltkirche“: Kirche ist immer konkret, „vor Ort“, aber genau hier ist die „Welt“ präsent. Wir schließen uns nicht in unseren „Kontexten“ ab, wir nehmen immer mehr wahr, was sich an anderen Orten ereignet, wir sind herausgerufen, Verantwortung über unsere Ortskirche hinaus wahrzunehmen. Und das ist begründet in der Tiefe des Verständnisses von Evangelisierung; das Evangelium Jesu Christi kann nicht anders als „konkret“, in einem ganz spezifischen Kontext verkündet werden, es hat Adressaten und Adressatinnen, und es wird bezeugt von den vielen im Volk Gottes, wie es das 2. Vatikanische Konzil in der Kirchenkonstitution, im Missionsdekret oder im Dekret über das Laienapostolat herausgearbeitet hat.

Die Kirche, so hat es die Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ (vgl. LG 23) des 2. Vatikanischen Konzils formuliert, realisiert sich in den Ortskirchen, und im Austausch zwischen den Ortskirchen versteht sich Kirche als „interkulturelle und intereklesiale Lerngemeinschaft“, wie die deutschen Bischöfe in ihrem Dokument „Allen Völkern sein Heil“ (2004) formulierten. Weltkirche ist eine solche Lerngemeinschaft, in der das Evangelium Jesu Christi in unterschiedlichen Sprachen und Kulturen und pluralen Verhaltens- und Handlungsweisen übersetzt wird, in der es konkrete „Gestalt“ annimmt, vor allem im liebenden und befreienden Einsatz für die „Armen“ – für die, denen Gewalt widerfährt, denen Leben und Zukunftschancen genommen werden, für eine Welt, deren Ressourcen sich erschöpfen.

---

<sup>8</sup> Vgl. hier die Überlegungen zur Debatte um de- und postkoloniale Perspektiven: Margit Eckholt, Von „Kontaktzonen“ und „dritten Räumen“. Mission in befreiungstheologischen und dekolonialen Perspektiven neu denken, in: Joachim Werz (Hg.), *Erblast Mission* (in Vorbereitung).



„Weltkirche“ ist insofern keine Größe, die den Ortskirchen vorausgeht und an der sich die Ortskirchen bei Entscheidungen im Blick auf ihren Weg dann doch immer zu orientieren haben, sondern Weltkirche ist „Gebets-, Lern- und Solidargemeinschaft“ – so eine Formulierung im Dokument der deutschen Bischöfe – der je einzelnen Ortskirche zusammen mit den anderen Ortskirchen, und das drückt sich in vielfältigen und dynamischen Bezügen aus. Das wird besonders deutlich in der Arbeit der kirchlichen Hilfswerke in Deutschland – Misereor, Adveniat, Renovabis, Missio und der vielen anderen Vereine und Gemeinschaften im Dienst weltkirchlicher Verbundenheit und Solidarität. Gerade die Werke haben gelernt, was es heißt, „interkulturell“ zu arbeiten, auf die Ungleichzeitigkeiten in einer Weltkirche zu hören, sie zu achten, nicht mit einem Maßstab zu messen. Auch das gehört zur Evangelisierung in einer „Weltkirche“ heute.

Dieses Verständnis von Weltkirche ist dabei immer mehr gerade auch in die Reformprozesse der Weltkirche und auch in unserem deutschen Kontext einzubringen. Papst Franziskus hat für 2021-2023 zu einem weltweiten synodalen Prozess eingeladen, der im Oktober 2023 zur 16. ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode zum Thema "Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Partizipation und Mission" führen soll. Seit Beginn seines Pontifikats hat er synodale Prozesse angestoßen und auch in verschiedenen seiner Ansprachen wichtige Wegmarken für eine Kirche gesetzt, die einen „gemeinsamen Weg“ geht, die in aller Vielfalt ortskirchlicher und kultureller Ausprägungen „zusammen auf dem Weg ist“: „Die Welt, in der wir leben und die in all ihrer Widersprüchlichkeit zu lieben und der zu dienen wir berufen sind, erfordert von der Kirche eine Steigerung der Synergien in allen Bereichen ihrer Sendung. Es ist dieser Weg der Synodalität, welcher der Weg ist, den Gott von der Kirche im dritten Jahrtausend erwartet“, so der Papst in seiner Ansprache bei der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode am 17. Oktober 2015. „Das was Gott von uns bittet ist in gewisser Weise schon im Wort ´Synode´ enthalten. Gemeinsam gehen – Laien, Hirten, der Bischof von Rom – ist eine Idee, die sich leicht in Worte fassen lässt, aber nicht so leicht umzusetzen ist.“ Wenn der Papst „Synodalität“<sup>9</sup> in den Blick nimmt, so hat dies mit den Prozessen einer weiterge-

---

<sup>9</sup> Papst Franziskus, 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode, 17. Oktober 2015, in: [http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco\\_20151017\\_50-anniversario-sinodo.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html) (28.2.2021). - Vgl. auch: Papst Franziskus, Ansprache des Heiligen Vaters zum Abschluss der XIV. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode, 24. Oktober 2015, in: [https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco\\_20151024\\_sinodo-conclusione-lavori.html](https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151024_sinodo-conclusione-lavori.html) (28.2.2021): „In der Tat, die Synode abzuschließen, bedeutet für die Kirche, wieder wirklich „gemeinsam voranzugehen“, um in alle Teile der

henden Inkulturation und einer Abstimmung von Glauben und Leben in den jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten zu tun, eine Denklinie, mit der er an die wegweisende Enzyklika „Evangelii nuntiandi“ (1975) von Paul VI. ansetzt, die für Franziskus eine wichtige Referenz seiner programmatischen Antrittsenzyklika „Evangelii gaudium“ (2013) gewesen ist. Er schlägt hier den Bogen vom 2. Vatikanischen Konzil in den gegenwärtigen Moment der Welt-Kirche und öffnet mit dem Prinzip der Synodalität einen Raum, die Spannungen auszuhalten und auszutragen, die sich in den letzten Jahren in den einzelnen Ortskirchen und zwischen Universal- und Ortskirche zugespitzt haben.

### **3. Weltkirche im Lernen voneinander und im interkulturellen Austausch**

„Vor Ort“ Weltkirche zu sein, darf wiederum nicht bedeuten, uns selbst wieder zum „Nabel“ der Welt zu machen:

Das Christentum wird auf Zukunft hin von den Gesichtern des Südens geprägt sein, von den 1,1 Billionen Katholiken leben mittlerweile 720 Millionen im Süden<sup>10</sup>, und das bedeutet, die Ausprägungen christlichen Glaubens in den verschiedenen Weltkontexten weiter zu entdecken, und vor allem auch eine Entwicklung auch in unserem Kontext stärker wahr- und ernstzunehmen: das Phänomen der sog. Pentekostalisierung christlichen Glaubens, denn es wird auch Auswirkungen auf die katholische Kirche haben. Mittlerweile bilden pfingstliche Gemeinschaften neben der katholischen Kirche die stärkste Glaubensgruppe im Christentum, mit einer wachsenden Tendenz gerade in den Ländern des Südens und den globalen Mega-Cities, wobei diese Entwicklung im Zuge von Migration auch den Norden erreicht.<sup>11</sup> Eine halbe Milliarde Menschen sollen zu Pfingstgemeinden bzw. pfingstlerisch geprägten Kirchen gehören. In der von Barrett und Johnson 2009 herausgegebenen World Christian

---

Welt, in jede Diözese, in jede Gemeinschaft und in jede Situation das Licht des Evangeliums, die Umarmung der Kirche und die Unterstützung durch die Barmherzigkeit Gottes zu bringen!“

<sup>10</sup> Vgl. zu den Zahlen: John Allen, *Das neue Gesicht der Kirche. Die Zukunft des Katholizismus*, Gütersloh 2010; Johannes Meier, *Die Wirkungen des II. Vatikanischen Konzils in Lateinamerika, Asien und Afrika. 1965-2015*, veröffentlicht unter: *Dopad II. Vatikánskéhokoncilu na latinskou Ameriku, Asii a Afriku 1965-2015*, in: *Salve. Revue pro teologii a duchovní život* 25 (2005) 73-85; Giancarlo Collet, *Von der heutigen Notwendigkeit „paulinischer Kühnheit“*. Weltkirche auf dem Weg zur kulturellen Vielfalt, in: *Orientierung* 73 (2009), 57–60; vgl. auch: Wilhelm Weber, *Statistik*, in: Hubert Jedin/Konrad Repgen (Hg.), *Die Weltkirche im 20. Jahrhundert. Handbuch der Kirchengeschichte, Band VII*, Freiburg/Basel/Wien 1979, 1-21, hier: 5-9. – Vgl. hier auch die Überlegungen: Margit Eckholt, *Weltkirche - damals und heute*, in: Annette Schavan/Hans Zollner (Hg.), *Aggiornamento damals und heute. Perspektiven für die Zukunft*, Freiburg/Basel/Wien 2017, 122-148.

<sup>11</sup> Vgl. Margit Eckholt, *Eine neue „charismatische Dimension“ der Evangelisierung?*, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 98 (2014) 76-90; Konrad Raiser, *500 Jahre Reformation weltweit*, Bielefeld 2017, 182-195.

Encyclopedia wird ein Viertel der Christenheit pentekostalen Gemeinden zugezählt, 614 Millionen Menschen, das sind 9 % der Weltbevölkerung.<sup>12</sup> Der Publizist John Allen geht in seinem Buch „Das neue Gesicht der Kirche“ von der Herausbildung eines globalen, kompromisslosen, pfingstlichen, extrovertierten (das heißt weniger auf binnenkirchliche als gesellschaftspolitische Fragen fokussierten) Katholizismus am Beginn des 21. Jahrhunderts aus.<sup>13</sup> Wenn die Frage nach der Gestalt von Mission heute gestellt wird, ist gerade diese Entwicklung in den Blick zu nehmen. Nicht ein Ausblenden der missionarischen Aktivitäten des Christentums ist darum angesagt, sondern die Ausgestaltung eines neuen „Stils“ christlichen Glaubens, der gerade die lebendigen Glaubenspraktiken in den Fokus rückt. Genau hier liegt die zentrale Relevanz der theologischen Impulse von Papst Franziskus, mit denen er an seine Erfahrungen in der „Pastoral urbana“ als Erzbischof von Buenos Aires und auf der Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Aparecida anknüpft. Dabei wird aber von Bedeutung sein, mit Papst Franziskus das missionarische Moment mit dem befreiungstheologischen weiter zu verbinden: genau dies impliziert auch eine (religions-)kritische Perspektive und erinnert immer wieder an die gesellschaftsverändernden Dynamiken christlichen Glaubens.<sup>14</sup> In die missionarischen Dynamiken des Glaubens zu finden, bedeutet insofern immer zunächst die eigene Bekehrung zum Evangelium, verbunden mit der Einsicht in Schuld und Versäumnisse, hinter den eigenen und den „Ansprüchen“ der anderen zurückzubleiben. Mission hat nichts mit Triumphalismus zu tun, sondern es geht – ganz einfach und doch ganz schwer – darum, in die Spur dieses Jesus von Nazareth zu finden, der die Barmherzigkeit und die befreienden Taten des Gottes Israels auf faszinierende

---

<sup>12</sup> Vgl. Detlef Pollack/Gergely Rosta, Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich, Frankfurt a.M. 2015, 409-413, hier: 409; Pollack bezieht sich auf verschiedene Statistiken, darunter: D. Barrett/G. Kurian/ T. Johnson, World christian encyclopedia, The world by countries, religions, churches, ministries, Bd. 1, New York 2001; hier wird eine geringere Zahl (523 Mill.) genannt als im Atlas of Global Christianity, der von 614 Millionen spricht, die der Pfingstbewegung zuzuzählen sind.

<sup>13</sup> Allen, Das neue Gesicht der Kirche, 465-490.

<sup>14</sup> Vgl. die Studien der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz zur weltweiten Pfingstbewegung und eine Zusammenfassung der Ergebnisse: Johannes Müller, SJ/Karl Gabriel (eds.), Evangelicals – Pentecostal Churches – Charismatics. New religious movements as a challenge for the Catholic Church, Quezon City, Philippines 2015; Margit Eckholt/Rodolfo Valenzuela (Hg.), Las Iglesias pentecostales y los movimientos carismáticos en Guatemala y América Central, como desafío para la Iglesia católica, Ciudad de Guatemala 2019; Der Pentekostalismus und die katholische Kirche in Guatemala/Zentralamerika. Sozial- und politikwissenschaftliche Analysen, pastorale Herausforderungen und ökumenische Perspektiven. Eine Zusammenfassung und Reflexion der Fachtagung in Guatemala-Stadt, 07.-09.08.2018, Bonn 2019 (hg. von der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz, Forschungsergebnisse Nr. 13).

Weise verkündet und gelebt hat.<sup>15</sup> Es geht um die vielfältigen Wege mit anderen, um das Lernen von anderen, um die weitere Vertiefung interkultureller Austauschprogramme.

#### **4. „Fratelli tutti“ – im Dialog der Religionen Wege des Friedens gehen, und: die Geschlechtergerechtigkeit nicht vergessen**

In „Fratelli tutti“ zitiert Papst Franziskus den französischen Philosophen Paul Ricoeur, die Grundstruktur dessen Sozialphilosophie ist der Enzyklika eingeschrieben: wenn Papst Franziskus von seinem Blick auf die „offene Welt“ und das „offene Herz für die ganze Welt“ ausgehend die Probleme und Herausforderungen der Weltgesellschaft im 21. Jahrhundert benennt, wenn er Dialog, Begegnung und die „Architektur und das Handwerk des Friedens“ (FT 228ff) in das Zentrum rückt, die ohne Erinnerung und Vergebung (FT 246-254) nicht möglich sind. Das ist die Grundgestalt eines Denkens, das Grenzen je neu überschreitet, in dessen Kern die Anerkennung der anderen steht, die sich vor allem an denen orientiert, die ausgegrenzt und verwundet sind, ein Denken, das sich von denen her, die scheinbar „Niemand“ (FT 101) sind, je neu aufbrechen lässt, und das so der klassischen sozialen „Doktrin“ der Kirche und ihrer Mission eine neue Gestalt gibt. Es ist faszinierend zu sehen, wie Papst Franziskus gerade die Stimmen der anderen Religionen – und in „Fratelli tutti“ vor allem des Islam – nachklingen lässt, wie die Offenheit auf anderes hin – seien es andere Religionen, seien es andere Kulturen – die eigene Identität bestärkt.

Die „sorelle tutte“ nicht vergessen<sup>16</sup>:

Noch bevor die jüngste Sozialenzyklika von Papst Franziskus „Fratelli tutti“ über die Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft – so die deutsche Übersetzung, in den romanischen Sprachen ist von „fraternité“, „fraternidad“ bzw. „fraternità“ die Rede – erschienen ist, ist in Kreisen der Frauenbewegung in Deutschland und Europa die Frage gestellt worden, wie ein Papst eine Enzyklika, die doch den Anspruch hat, sich an alle Mitglieder der katholischen Kirche – und auch weit darüber hinaus – zu richten, mit diesem Titel veröffentlichen könne: „fratelli tutti“, das sind „alle Brüder“,

---

<sup>15</sup> Vgl. dazu Margit Eckholt, Papst Franziskus – interkulturelle Dynamiken einer „Kirche im Aufbruch“, in: Volker Sühs (Hg.), Die entscheidenden Fragen der Zukunft. Theologinnen und Theologen nehmen Stellung. Essays anlässlich 100 Jahren Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern 2019, 132-149.

<sup>16</sup> Die Überlegungen beziehen sich auf: *Fratelli tutti* – und die Schwestern? Ein gendersensibler Blick auf das Konzept der sozialen Freundschaft, in: Ursula Nothelle-Wildfeuer/Lukas Schmitt (Hg.), Unter Geschwistern? Die Sozialenzyklika *Fratelli tutti*: Perspektiven – Konsequenzen – Kontroversen, Freiburg/Basel/Wien 2021, 17-33.

und die „fraternité“, das ist die „Brüderlichkeit“, wie können sich in Zeiten, in denen in der Öffentlichkeit, in Politik, Wirtschaft und Kultur, auf eine gendergerechte Sprache Wert gelegt wird, hier überhaupt Frauen angesprochen fühlen? Das internationale Netzwerk Catholic Women's Council und andere Zusammenschlüsse von Frauen hatten sich am 27. September 2020 in einem offenen Brief mit der Bitte an Papst Franziskus gewandt, diesen Titel zu überdenken.<sup>17</sup>

Wird „Fratelli tutti“ mit einem gendertheoretisch geschulten Auge und in Anbetracht der bleibend aktuellen „Frauenfrage“ in der römisch-katholischen Kirche gelesen, wird die „Kontextualität“ des päpstlichen Lehrschreibens deutlich. Mit Blick auf Franz von Assisi und seine Begegnung mit dem Sultan Malik-al-Kamil in Ägypten spricht der Papst von einem Herzen „ohne Grenzen“ (FT 3), „das fähig war, den Graben der Herkunft, der Nationalität, der Hautfarbe und der Religion zu überspringen“, das sind intersektionale Kategorien, die in den gegenwärtigen Debatten um Diversität genannt werden, nur eine fehlt: die Kategorie des Geschlechts, das Austarieren der Beziehungen zwischen den Geschlechtern und die Nicht-Diskriminierung, die im Blick auf alle genannten Kategorien die öffentlichen Debatten prägt, werden hier im päpstlichen Schreiben ausgeblendet. Sicher, Papst Franziskus benennt in „Fratelli tutti“ Gewalt und Verwundungen, die Frauen widerfährt, aber es verwundert, dass Papst Franziskus am Ende seiner Enzyklika, an dem er die spirituellen Ressourcen der Religionen im Blick auf den Friedensdienst einspielt, nicht die Friedensstifterinnen nennt, die er doch in einer seiner Botschaften zum Weltfriedenstag in den Blick genommen hat. Hier dankt er explizit den Frauen in Liberia als „Vorreiterinnen der Gewaltfreiheit, wie zum Beispiel Leymah Gbowee und Tausende liberianische Frauen, die Gebetstreffen und gewaltlosen Protest (*pray-ins*) organisiert und so Verhandlungen auf hoher Ebene erreicht haben im Hinblick auf die Beendigung des zweiten Bürgerkriegs in Liberia“.<sup>18</sup> Der Papst weiß, wie das „Selbstwertgefühl einer Person“ zerstört werden kann“, es sei „ein einfacher Weg, um sie zu beherrschen“ (FT 52), aber dass Macht auf und über Frauen ausgeübt worden ist und weiterhin ausgeübt wird, wenn sie unsichtbar gemacht

---

<sup>17</sup> Vgl. <https://voicesoffaith.org/conversations-1/2020/9/27/offener-brief-an-papst-franziskus-aufgrund-des-titels-der-kommenden-enzyklika-fratelli-tutti>; dazu: <https://www.katholisch.de/artikel/27041-katholikinnen-netzwerk-schreibt-papst-titel-fratelli-tutti-aendern> (31.12.2020): Im Brief heißt es: „In einer Zeit, in der das Bewusstsein für die Macht von Sprache wächst, akzeptieren viele Frauen die Begründung nicht mehr, dass die männliche Form 'Fratelli' verallgemeinernd sei und sie mitgemeint seien.“ „Im Sinne des Evangeliums und der von Jesus Christus gelebten Gerechtigkeit, wäre es ein kraftvolles Zeichen von Ihnen, wenn Sie diese Änderung vornehmen würden.“

<sup>18</sup> Papst Franziskus, BOTSCHAFT ZUR FEIER DES WELTFRIEDENSTAGES. 1. JANUAR 2017, Gewaltfreiheit: Stil einer Politik für den Frieden, in: [http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/peace/documents/papa-francesco\\_20161208\\_messaggio-l-giornata-mondiale-pace-2017.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/peace/documents/papa-francesco_20161208_messaggio-l-giornata-mondiale-pace-2017.html) (31.12.2020)

werden in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und in der Kirche, wird in der Enzyklika ausgeblendet.<sup>19</sup> In Zeiten, in denen weltweit Debatten um den sexuellen, psychischen und geistlichen Missbrauch geführt werden, den Frauen erleiden, tun klare Worte Not, vor allem auch im Sinne einer Selbstkritik im Blick auf innerkirchliche Strukturen. Papst Franziskus deutet in „Fratelli tutti“ einen Weg an, macht ihn aber nicht weiter explizit: „Aus unserer Glaubenserfahrung und aus der Weisheit, die sich im Laufe der Jahrhunderte angesammelt hat, aber auch dank des Lernens aus unseren vielen Schwächen und Stürzen wissen wir Gläubige verschiedener Religionen, dass es für unsere Gesellschaften gut ist, wenn wir Gott in ihnen gegenwärtig machen. Solange wir die aufrichtige Gottessuche nicht mit unseren ideologischen oder zweckmäßigen Interessen verdunkeln, hilft sie dabei, uns alle als Weggefährten zu begreifen, wirklich als Brüder und Schwestern.“ (FT 274) „Fratelli tutti“ ist eine beeindruckende Magna Charta für die Weltgesellschaft im 21. Jahrhundert, sie führt die Soziallehre der Kirche und die Sozialverkündigung des Lehramts in eine neue Weite, und sie bildet einen zentralen Ausgangspunkt für die Zukunft weltkirchlicher Arbeit. Die gendertheoretische Leerstelle ihres sozialphilosophischen Ansatzes der „sozialen Freundschaft“ ist jedoch noch zu füllen und damit auch dessen Beitrag für eine geschwisterliche Kirche. Geschlechtergerechtigkeit ist in diesem Sinn ein zentrales Thema für die Zukunft weltkirchlicher Arbeit.

---

<sup>19</sup> Papst Franziskus nennt an einer Stelle in FT Frauen als „Opfer von Gewalt und Missbrauch“ (227), dabei bezieht er sich auf seine Ansprache beim großen Gebetstreffen zur nationalen Versöhnung in Villavicencio in Kolumbien, vom 8. September 2017 (vgl. FN 211): „Wahrheit heißt, den Schmerz der Frauen anzuerkennen, die Opfer von Gewalt und Missbrauch geworden sind. (...) weil jeder gegen einen Menschen begangene Gewalttät eine Wunde am Fleisch der Menschheit ist; jeder gewaltsame Tod mindert unser Person-Sein.“ – Zu einer Friedenstheologie aus Frauenperspektiven vgl. Virginia Azcuy/Margit Eckholt (Hg.), Friedens-Räume. Interkulturelle Friedenstheologie in feministisch-befreiungstheologischen Perspektiven, Ostfildern 2018 (ISBN 978-3-7867-3132-0).

## Impulsvortrag von Prälat Dr. Klaus Krämer

### 1. Herausforderungen angesichts einer veränderten Situation

In einem sehr allgemeinen und zugegebenermaßen etwas plakativen Sinn würde ich die zentrale Herausforderung für die Zukunft der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland in den durch einen unübersehbaren Relevanzverlust der Kirche geprägten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sehen. Dieser Relevanzverlust zeigt sich in einer zunehmenden Kritik an der Kirche als Institution (Ansehensverlust), in einem kontinuierlichen Mitgliederschwund und dem damit unweigerlich verbundenen Rückgang der Kirchenfinanzen.

Dies hat zu unmittelbaren Auswirkungen auf die Situation der weltkirchlichen Hilfswerke. Als wichtiger Akteur des kirchlichen Lebens partizipieren die Werke natürlich zunächst einmal an der Gesamtsituation der Kirche in Deutschland. Sie sehen sich kritischen Anfragen von außen, aber vermehrt auch von innen ausgesetzt. Es ist nicht auszuschließen, dass diese insgesamt kritische gesellschaftliche Wahrnehmung auch Auswirkungen auf die Unterstützung der Projektarbeit der Werke mit öffentlichen Geldern haben wird. Sicher ist, dass der Umfang der Unterstützung der weltkirchlichen Werke durch Kirchensteuermittel (VDD) aufgrund der strukturellen Entwicklung rückläufig sein wird. Wie belastbar die Bereitschaft, weltkirchliche Aufgaben auch künftig als Kernbereich der gemeinsamen finanziellen Aufwendungen der deutschen Bistümer anzusehen, angesichts der zu erwartenden Verschiebungen sein wird, bleibt abzuwarten. Von noch größerer Bedeutung für die finanziellen Mittel der Werke wird meiner Einschätzung nach jedoch der deutliche Rückgang an aktiven Spenderinnen und Spendern sein: Eine überaus treue und großzügige Spendergeneration tritt ab und es stellt sich für die Werke die Frage, wer an ihre Stelle treten wird. In jedem Fall muss mit einem signifikanten Mentalitätswandel und der sich verändernden Kirchenbindung einer neuen, jüngeren Spendergeneration gerechnet werden.

Hinsichtlich der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ist hingegen in Bezug auf die weltkirchliche Arbeit eine gewisse Ambivalenz unübersehbar. Auf der einen Seite nimmt die kritische Distanz zur Kirche als Institution zu. Auf der anderen Seite gewinnen jedoch die globalen Themen deutlich an Bedeutung. Dies begünstigt einen Trend, der schon länger zu beobachten war: dass nämlich das weltkirchliche Handeln bei den deutschen Katholiken aber auch in der Gesamtgesellschaft nach wie vor eine hohe Wertschätzung genießt. Insbesondere die jüngere Generation zeigt darüber hinaus

eine hohe Sensibilität für die globalen Herausforderungen, eine wieder zunehmende Bereitschaft zu politischem Engagement und zur Änderung des eigenen Lebensstils. Darin liegt eine große Chance für die weltkirchliche Arbeit, aber auch eine Herausforderung, die es anzunehmen gilt.

Mit Blick auf die Diözesen ist davon auszugehen, dass sie auch in Zukunft der vorrangige Ort für die weltkirchliche Bewusstseinsbildung sein werden. Insbesondere die weitverzweigte Partnerschaftsarbeit stellt hier nach wie vor einen hohen Wert dar. Gerade in diesem Bereich findet zur Zeit jedoch auch ein umfassender Generationswechsel statt. Um auch in Zukunft Engagierte für die weltkirchliche Arbeit gewinnen zu können, ist die Entwicklung eines neuen Profils dieser Arbeit und neuer innovativer Formate unumgänglich. Insbesondere wird das Mitwirken an zivilgesellschaftlichen Bündnissen auf lokaler Ebene zu einzelnen Themenbereichen an Bedeutung zunehmen. Eine weitere Herausforderung für eine Weiterentwicklung der weltkirchlichen Arbeit stellt die zunehmende Bedeutung der muttersprachlichen Gemeinden und die wachsende Zahl von Priestern und Ordensleuten aus aller Welt in den deutschen Diözesen (insbesondere den Großstädten) dar. Diese neue Konstellation einer unübersehbaren Präsenz der Weltkirche in der deutschen Ortskirche fordert auch eine Neuformulierung des Paradigmas der weltkirchlichen Arbeit.

Auch wenn die Präsenz der Orden in der deutschen Ortskirche durch die stark rückläufige Zahl ihrer Mitglieder abnehmen wird, werden sie mit Blick auf ihre internationale Vernetzung auch in Zukunft eine wichtige Rolle für die weltkirchliche Arbeit spielen. Ordensleute stellen in vielen Ortskirchen eine innovative Kraft dar für die Entwicklung der kirchlichen Arbeit und sind damit wichtige Projektpartner für die weltkirchlichen Werke. Die hohe persönliche Glaubwürdigkeit vieler Projektpartner aus dem Bereich der Orden ist ein wichtiges Glaubenszeugnis und damit von unschätzbarem Wert für das Image der weltkirchlichen Arbeit in der deutschen Öffentlichkeit.

## **2. Perspektiven für die weltkirchliche Arbeit**

### **2.1. Weltkirchliches Bewusstsein stärken**

Das große weltkirchliche Engagement gehört zu den profilbildenden Merkmalen der katholischen Kirche in Deutschland – zumindest gilt dies für die Außenwahrnehmung durch die internationale weltkirchliche Öffentlichkeit. In der Innenwahrnehmung der deutschen Kirche ist sie vor allem für viele kirchliche Funktionsthema nach wie vor eher ein Randthema. Von daher sehe ich eine wichtige



Perspektive darin, die weltkirchliche Arbeit aus ihrem Nischendasein heraus ins Zentrum des kirchlichen Bewusstseins zu rücken. Darin liegt meines Erachtens ein großes und weitgehend nicht ausgereiztes Potential für die Entwicklung und Erneuerung des kirchlichen Lebens in Deutschland. Weltkirchliches Denken und Handeln sollte der konkrete Ausdruck unserer Katholizität in einer globalisierten Welt sein. Die Nagelprobe stellt meines Erachtens hier die Frage dar, wie wir mit der Weltkirche in unserer deutschen Ortskirche umgehen: Mit Blick auf die bereits hervorgehobene zunehmende Bedeutung der muttersprachlichen Gemeinden und der Priester und Ordensfrauen aus der Weltkirche ist die Weiterentwicklung des weltkirchlichen Paradigmas unerlässlich. Auf diesem Feld käme der deutschen Ortskirche eine natürliche Vorbildfunktion für den gesamtgesellschaftlichen Umgang mit Migranten und Flüchtlingen zu.

## **2.2. Neue Unterstützerguppen gewinnen**

Insbesondere die weltkirchlichen Werke müssen sich auf eine neue Generation von Spendern und Unterstützern einstellen. Vor allem geht es hier um die Entwicklung von neuen Formaten für konkretes weltkirchliches Engagement, die sich vor allem durch ein höheres Maß an Partizipation auszeichnen müssten. Insbesondere gilt es die Veränderungen im Kommunikationsverhalten einer zunehmend digitalisierten Welt aktiv aufzunehmen. Mit Blick auf diese Formate ist zu beachten, dass die Kirchenbindung das Auswahlverhalten der katholischen Spender für die Unterstützung von Hilfsprojekten schon bisher nur nachrangig beeinflusst hat und dieser Trend in Zukunft noch mehr zunehmen wird. Von daher stehen die kirchlichen Hilfswerke auch mit Blick auf ihre Kernklientel in einem strengen Wettbewerb mit anderen insbesondere „säkularen“ Anbietern und Akteuren. Am Ende wird allein die Qualität der Angebote zählen!

## **2.3. Freiwilligendienste ausbauen und weiterentwickeln**

Die erfolgreiche Arbeit auf dem Gebiet der Freiwilligendienste gilt es kontinuierlich weiterzuentwickeln. Insbesondere dürfte es eine stärkere Nachfrage für Angebote geben, die auf verschiedene Altersstufen und Lebenssituationen ausgerichtet sind (junge Menschen, senior experts, Angebote für Sabbatzeiten u.a.m.). Eine Schwerpunktbildung in diesem Bereich scheint vor allem mit Blick auf die Ressourcenbildung vielversprechend: Gewinnung von hochmotivierten und engagierten Menschen, die ein besonderes Erfahrungspotential in das kirchliche Leben und die weltkirchliche Arbeit einbringen können.

## **2.4. Bündnisse mitgestalten**

Von zunehmender Bedeutung wird es sein, Bündnisse und Vernetzungen mit anderen, insbesondere zivilgesellschaftlichen Akteuren einzugehen und aktiv mitzugestalten (vgl. hierzu die Impulse von Papst Franziskus in „Laudato si“ und „Fratelli tutti“). Dabei geht zum einen darum, Verbündete in zentralen gemeinsamen Anliegen zu finden. Aber auch darum, das eigene christliche Profil in diese Bündnisse einzubringen. Dies erhöht zum einen die Glaubwürdigkeit des christlichen Lebensentwurfs, zum anderen dient es dem Präsenthalten der christlichen Überzeugungen und Werte im öffentlichen Raum.

## **2.5. Strukturelle Weiterentwicklung der weltkirchlichen Werke**

Der Prozess zur Zukunft der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland hat wichtige Impulse gegeben, die allerdings nicht alle in der Weise weiter verfolgt wurden, wie sie es verdient hätten. Hier steht eine kritische relecture an, um zu klären, was wieder aufgenommen werden bzw. konsequent weiterentwickelt werden sollte.

Die Vielfalt der Werke ist ein wertvolles Pfund, mit dem man wuchern sollte und das nicht durch eine reduktive Vereinheitlichungsstrategie verspielt werden sollte. Die gewachsene Vielfalt ermöglicht eine zielgruppenspezifische Ansprache mit unterschiedlichen Themen und Angeboten und erreicht damit eine höhere Abdeckung und Reichweite. Auf der anderen Seite darf man die Vorzüge einer lebendigen Vielfalt nicht mit der Kleinteiligkeit eines unüberschaubaren Vielerleis verwechseln. Von daher gilt es, Kooperationen voranzubringen und strukturell abzusichern. Vorrangiges Ziel muss es dabei sein, die Professionalität, die das Spezifikum der Arbeit der katholischen Hilfswerke ausmacht, als Markenzeichen und Gütesiegel weiterzuentwickeln (Professionalität – Transparenz – Partnerschaftlichkeit). Hier kommt den kirchlichen Hilfswerken aufgrund ihrer Größe und ihrer Bedeutung durchaus eine Schrittmacherfunktion im gemeinnützigen Bereich zu.

Konkret würde das bedeuten, gemeinsame Strukturen zur Qualitätssicherung und zur Förderung von Synergien zu entwickeln:

- beispielsweise die Entwicklung von spezifischen EDV-Lösungen für Finanzverwaltung, Projektverwaltung, Spenderkommunikation etc.;
- aber auch die Schaffung von gemeinsamen Serviceeinrichtungen im Bereich Logistik, Beschaffung, Personalverwaltung u.a.m.

- Einrichtungen zur Qualitätssicherung der Projektarbeit (z.B. zur Durchführung von Evaluierungen)
- Personalentwicklung
- Bildungsarbeit

Unterhalb der profilbildenden Spezifika der Werke, die eine zielgruppenspezifische und bindungsorientierte Kommunikation erfordern, gibt es einen breiten Sockel an gemeinsamen operativen Aktivitäten, die allen Werken gemeinsam sind und letztlich das Spezifikum der weltkirchlichen Arbeit ausmachen: Hier ist ein mehr an Kooperation unbedingt geboten, um die Zukunftsfähigkeit der Arbeit der Werke sicherzustellen. Das kann natürlich auch bedeuten, dass Werke, die von ihrem Profil oder ihrer Rechtsform zusammenpassen oder zusammengehören engere dauerhafte Kooperationen eingehen.

Insgesamt halte ich es für empfehlenswert, einen Organisationsentwicklungsprozess einzuleiten, der zielorientiert, aber ergebnisoffen angelegt ist; der das Erfahrungswissen und die Sachkompetenz mit der Expertise einer professionellen Begleitung und Steuerung verbindet; mit dem Ziel verschiedene Szenarios einer künftigen Entwicklung zu erarbeiten, die dann als Grundlage für eine sachliche Bewertung und politische Entscheidung dienen können.

### **3. Ausblick**

Die weltkirchliche Arbeit verdient es, dass sie mit großer Sorgfalt, hoher Professionalität und Verantwortlichkeit weiterentwickelt wird, weil sie zum Wertvollsten gehört, was die deutsche Ortskirche in den letzten Jahrzehnten hervorgebracht hat, und weil sie ein unverzichtbarer und einzigartiger Beitrag der deutschen Katholiken für das Leben der Weltkirche ist.

Durch diesen Einsatz werden Entwicklungsprozesse in den lokalen Kirchen gefördert und mittelbar dadurch auch in den jeweiligen sozialen Kontexten, in denen diese stehen. Besondere Bedeutung kommt hierbei der Kultivierung von „Lernorten“ zu, die dem Austausch über pastorale Erfahrungen und Ansätze ebenso dienen wie der kritischen theologischen Reflexion. Eine besonders wichtige Frucht der weltkirchlichen Arbeit besteht in den unmittelbaren Kontakten der deutschen Ortskirche mit den Partnerkirchen und vermehrt auch den Kontakten der Partner untereinander. Durch den Ausbau und die Stärkung dieses weltkirchlichen Netzwerkes wird im letzten die *communio*-Struktur der weltweiten Kirche weiterentwickelt.

Die weltkirchliche Arbeit ist aber nicht nur innerkirchlich von unschätzbare Bedeutung, sie strahlt auch aus in den gesellschaftlichen und politischen Bereich. Vor allem steht sie paradigmatisch für die Vision eines partnerschaftlichen Miteinanders auf Augenhöhe, das Vorbildcharakter besitzt für die Entwicklungszusammenarbeit und die internationale Politik. Darin liegt nicht zuletzt auch eine missionarische und evangelisierende Dimension der weltkirchlichen Arbeit im besten Sinne des Wortes.

## Ziele / Visionen / Impulse zur Zukunft der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland – formuliert von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern

- Einbeziehung nicht-kirchlicher Player, zivilgesellschaftliche Akteure, weltkirchliche Arbeit muss bündnisfähiger werden.
- Nicht wir und die Weltkirche – sondern wir sind Weltkirche mit gemeinsamen Aufgaben (Friedensarbeit, Klimagerechtigkeit, ...). Weltkirche ist auch bei uns. Weltkirche ist mitten unter uns. Aber wo findet das statt, wenn keine territoriale Gemeinde mehr besteht? Plädoyer für Strukturen. Gleichzeitig lösen sich diese auf. Was dann?
- Ist der Blick auf die Zukunft in zwanzig Jahren produktiv? Ist es nicht wichtiger, im jetzt zu agieren? Ist es nicht wichtiger, auch auf das vor der Haustür zu schauen. Könnte uns das vereinen mit Partnern im globalen Süden?
- Sind wir als weltkirchlicher Akteure richtig aufgestellt? Gibt es Redundanzen? Überschneidungen? Fehlstellen?
- Verstehen wir Partnerschaft, Dialog, Begegnung auf Augenhöhe richtig? Praktizieren wir das richtig? Entwicklung zu weniger Paternalismus ist wichtig!
- Weltkirchliches Lernen findet auf der Basis motivationsgenerierender Begegnungen statt; neben Projekten finanzieren wir Dialog und interkulturelle Verstehensprozesse, insbesondere für zukünftige kirchliche Mitarbeiter.
- Weltkirchliche Bildung ist mehr als Kampagnen, die Entkopplung von Bildungsarbeit und Aktionszeitraum schafft Möglichkeiten, systematisch jüngere, nicht kirchlichen Zielgruppen / potentielle Multiplikatoren zu erreichen, z.B. in der Lehrerausbildung. Ziel könnte eine gemeinsame Bildungsagentur der Werke sein.
- Anstelle weggebrochener Sachbeauftragter MEF in den Pfarreien gibt es unterhalb der Diözesanstellen in der Fläche der Bistümer definierte weltkirchliche Verantwortlichkeit.
- Potentiale aber auch Grenzen der blinden Flecken (muttersprachliche Gemeinden, Priester der Weltkirche) werden erkannt.
- Auftreten als Anwältinnen und Anwälte für die Themen der Welt, wie Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung: Wir müssen Stimme sein für die Unterdrückten und Armen – in der Öffentlichkeit und in der Politik; müssen wir aber auch Hörende und Lernende sein.

- Wie geht teilen, wie geht solidarisch sein vor dem Hintergrund der gemeinsamen Verantwortung, der Vielfalt und des Multikulturellen? – Von der Ortskirche zur Weltkirche.
- Weltkirche ist Grundvollzug der Kirche, keine „Randerscheinung“, und wird in allen strukturellen und pastoralen Überlegungen in den Bistümern mitüberlegt.
- „Hörende Weltkirche“: Wir sind eine Kirche, die nicht nur fragt „Was wollt ihr, was wir euch tun?“, sondern auch „Wie könnt ihr uns bereichern?“. Voraussetzung dafür ist Dialog, Respekt, Ehrlichkeit.
- Weltkirchliche Arbeit bietet den Menschen sehr konkrete, praktische Möglichkeiten der Beteiligung und Beziehungsaufnahme, nicht nur anonymes Spenden für eine bestimmte Projektnummer.
- Die ökologische Frage konsequent mit der sozialen Frage verbinden und mit anderen Akteuren die Prozesse begleiten, die sich für Umkehr und Veränderung einsetzen. Insgesamt uns als weltkirchliche Akteure mit den drängenden globalen Fragen auseinandersetzen. Dazu beitragen, dass Kirche eine Plattform ist, wo man wirklich Interkulturalität lernen kann. Eurozentrismus überwinden. Auf dem Lernweg bleiben. Die Glaubwürdigkeit der Botschaft des Evangeliums durch gelebtes diakonisches Engagement stärken. Lernorte schaffen, wo Solidarität gelernt werden kann und wirkliche Begegnung möglich ist. Diese Ziele zu verwirklichen suchen in der jeweiligen Struktur, in der wir stehen. Die inhaltliche Zielsetzung geht den institutionellen Fragen vor.
- Weltkirche - Das ist das Miteinander, es sollte überall stattfinden.
- Das gute Leben geht mit anderen Religionen und Konfessionen einher!
- Feiern der gemeinsamen Freude am Evangelium!
- Gegenseitig vertrauter werden!
- Geschwisterlicher leben - Mut haben, kleine Dinge bescheiden anzufangen und Dialog ermöglichen. Muttersprachliche Gemeinden und Territorialgemeinden gehen aufeinander zu (auch unterschiedliche Riten) Vorschlag: Bei mehreren Gemeinden in einer Kirche gibt es an manchen Sonntag nur ein einziges Gottesdienstangebot.
- Dekolonialisierung: Wir bekommen von anderen gespiegelt, „wie wir eigentlich Leben“.
- Ortskirchliches Leben ist Teil der Weltkirche. Weltkirchliche Player haben darin ihren Platz (insb. auch in Städten).

- Interkulturelles Lernen in Pfarrgemeinden sollte normal sein und als große Chance aufgegriffen werden -> neue Ansätze der Pastoral.
- Die finanziellen Mittel sind weiterhin weltweit ungleich verteilt. Daher ist auch weiterhin finanzielle Unterstützung notwendig.
- Reale Begegnung kommt mehr in den Mittelpunkt. Egal ob zwischen int. Priestern, Gemeinden oder Freiwilligen weltweit. Finanzielles rückt hinter der Begegnung in den Hintergrund.
- Begegnungen ermöglichen auf den unterschiedlichsten Ebenen, um sich auszutauschen und voneinander zu lernen, um auf diesem Wege Weltkirche zu werden.
- Paradigmenwechsel: Anderes Verständnis von Weltkirche entwickeln – nicht etwas, das um uns herum geschieht, vielmehr sind wir Teil des weltkirchlichen Geschehens. Weltkirchliche Arbeit daher kein Nischenthema, sondern ein umfassendes: „Wir müssen weltkirchlicher werden, um katholischer zu werden“.
- Junge Menschen für den weltkirchlichen Austausch begeistern Netzwerke auf verschiedenen Ebenen ausbauen.
- Weltkirchen Süd-Süd-Dialog fördern.
- Weltkirchliche Arbeit heißt konkret die Vielfalt wahrzunehmen, anzuerkennen und auch zu fördern.
- Die weltkirchliche Arbeit in Deutschland soll in Zukunft Weltkirche in Deutschland anders ernst nehmen, im Blick auf die Teilnahme an Prozessen in der deutschen Kirche, und auch im Blick auf Respekt für anders geprägtes katholisches Leben. (Umgang mit muttersprachlichen Gemeinden, ChristenInnen mit Migrationshintergrund, Fremderfahrung in Gemeinden)
- Bündnisse mit weltoffenen Kooperationspartnern aus der Zivilgesellschaft eingehen (Menschenrechte, Umweltschutz, soziale Fragen im weiteren Sinne), Kirche zum glaubwürdigen Partner machen.
- Partnerschaftliche Begegnung, Bildung, Austausch der Fachkräfte

**Herausgeber:**

**Konferenz Weltkirche**

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz

Bereich Weltkirche und Migration

Kaiserstraße 161

53113 Bonn

Tel.: 0228 / 103-259

E-Mail: [c.dillmann@dbk.de](mailto:c.dillmann@dbk.de)

[www.weltkirche.katholisch.de](http://www.weltkirche.katholisch.de)